

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botterzeitung — Kurzsattel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzanweisung ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—:

Nr. 179.

Samstag den 2. August 1914.

41. Jahrg.

Die Welt vor der Entscheidung.

Kriegszustand und Wirtschaftliche Mobilmachung.

Die Würfel sind im Rollen! Wenn Deutschland auf die Mobilisierung der gesamten russischen Armee und der russischen Flotte zunächst nur mit der Erklärung des Kriegszustandes antwortet, und nicht die allgemeine militärische Mobilmachung zuerst proklamiert, so ist das ein Zeichen seiner gerade zu leidenschaftlichen Friedensliebe. Die verantwortlichen Stellen, voran der Kaiser, gehen damit bis zur äußersten Grenze dessen, was im Interesse unserer Sicherheit noch gerade möglich ist. Rußland hat Verdacht getrieben. Es hat uns mit unverbildlichen Worten hinhalten wollen, um einen möglichst großen Vorsprung in der Mobilisierung zu gewinnen. Wichtig ist ja, daß es sich nur um einen relativen Vorsprung handeln kann, den unsere vortreffliche Organisation in Kürze auszugleichen imstande wäre.

Der Kriegszustand ist noch keine Mobilmachung, aber man darf jetzt das Vertrauen zur deutschen Regierung haben, daß sie keine Sekunde mehr ungenützt verstreuen läßt. Der Kriegszustand gibt den militärischen Befehlshabern die staatliche Gewalt in die Hand. In solchen Zeiten wird der Bürger sich damit beschäftigen müssen. Ein Aktienkapital von Vertrauen wird in die Hände der Militärs gelegt und unser heißes Hoffen ist es, daß dieses Vertrauen nie und nirgends getäuscht werden möge.

Was die nächsten Stunden bringen werden, weiß niemand! Aber jeder muß jetzt lebensfähig von dem Gebanten des „Einer für Alle, Alle für Einen“ durchdrungen sein. Jetzt gibt es nichts mehr zu diskutieren. Im Interesse der Geschlossenheit nach außen, im Interesse des Volkes und Vaterlandes muß jetzt jede Kritik verstummen. Jeder Bürger sei eingedenk seiner Pflichten gegen die Gesamtheit. Nicht Klassen und Parteien, nicht Stände und Kasten darf es jetzt mehr geben, sondern nur ein einzig Volk von Brüdern, das in keiner Not und Gefahr sich trennen darf.

Die Pflichten gegen die Gesamtheit bestehen nicht nur in der Leistung des militärischen Waffendienstes. Jeder Bürger soll auch bei seinen wirtschaftlichen Maßnahmen das Wohl der Gesamtheit im Auge behalten. Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die Regierung wenigstens mit der wirtschaftlichen Mobilmachung nicht gezögert hat. Das Ausfuhrverbot für Getreide und Futtermittel, Tiere und tierische Erzeugnisse sowie für Kraftfahrzeuge und Mineralöle war notwendig, um unsere Verpflegung für alle Fälle sicher zu stellen. Diese Maßnahme entspricht in noch erweiterter Form den Vorkriegsregeln, die auch 1870 getroffen wurden. Sie ist diesmal um so nötiger, als wir noch nicht wissen, gegen wieviel Fronten wir unter Umständen kämpfen müssen. Das Verbot würde uns zwecklos für die Zeit der Kriegsmomente sicher stellen. Wir haben eine vorzügliche Ernte. Den Bedarf an Roggen kann Deutschland vollständig aus eigenem Boden decken. Die Getreidehändler, die Lieferungsverträge nach dem Ausland bereits eingegangen waren, sind infolge des staatlichen Verbotes nicht zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen genötigt.

Der Bürger soll aber auch die allgemeine Notwendigkeit nicht erheben durch die Abhebung von Sparkassen- und Depostengelbern. Diese Warnung und Mahnung muß immer wieder erneut erhoben werden. Ebenso töricht ist es, wenn jetzt Leute zur Reichsbank laufen und ihre Noten in Gold umtauschen. Eine Entwertung der Reichsbanknoten, sowie auch die Noten der Privatnotenbanken ist keinesfalls zu er-

warten. Nach dem Bankgesetz ist die Reichsbank verpflichtet, ihre eigenen Noten in Gold einzulösen und sie hat weiter die Verpflichtung, Noten von Privatnotenbanken so lange zum vollen Nennwert in Zahlung zu nehmen, so lange die ausgebende Bank pünktlich ihren Einlösungspflichten nachkommt. Der Bürger läuft also kaum irgend welche Gefahr und jede nervöse Handlung ist nur geeignet, die Schwierigkeiten zu vergrößern. In jedem Falle kann man darum nur nochmals dem Publikum dringende Ruhe und absolute Mobilität empfehlen. Im Schoße der nächsten Schicksalsstunden ruht die Zukunft unseres Vaterlandes. Deutschland hat keinen Krieg gewollt und will ihn jetzt noch nicht. Die neueste Darstellung über die Zuspitzung der Lage beweist, wie ehrlich wir den Frieden zu erhalten befreit waren. Der Zar hat den deutschen Kaiser um eine vermittelnde Aktion gebeten, und während unser Kaiser bis in die Nächte hinein sich diesen Bemühungen opferte, unterließ von den gleichen Bemühungen des englischen Ministers des Auswärtigen Sir Edward Grey, nach Rußland hinter unseren Rücken sein gesamtes Heer und seine gesamte Flotte mobil. Das ist eine Treulosigkeit, wie sie in der Weltgeschichte nur noch im Mittelalter feinesalderen findet. Es ist die Bestätigung für die russischen Überfallabsichten! Dagegen muß sich Deutschland wie ein Mann erheben. Zum Schutze seiner selbst, wie zum Schutze der west-europäischen Kultur!

Ein deutsches Ultimatum an Rußland und Frankreich.

Berlin, 1. Aug. (Telegr.) Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: Nachdem die auf Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsarbeit von der russischen Regierung durch die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat Se. Majestät der Kaiser heute in Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen zwölf Stunden die Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 31. Juli. Im Laufe des Nachmittags sammelten sich vor der Schlossfreiheit und im Vorgarten Hunderttausende von Menschen an, die dem Kaiser erliegen der Krönung und dankte dem Volk für die Ehrung. Auch der Kaiser erliegen gegen 6 Uhr auf einem Balkon des Königsschlusses, umgeben von den Mitgliedern seiner Familie und dem Hofstaat. Nicht endenwollender brausender Jubel begrüßte den Monarchen, der sich erst nach längerer Zeit Gehör verschaffen konnte und dann folgende

Ansprache

mit weit schallender Stimme hielt:
Ich danke Euch, Eure Kundgebung war mir eine Labial. Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Wir sind im tiefsten Frieden in des Wortes wahrer Bedeutung überfallen worden. Durch den Reich unserer Feinde, der uns umgibt. 25 Jahre lang habe ich den Frieden geschätzt und gewahrt. Nun drückt man mir das Schwert in die Hand. Es werden Euch enorme Opfer an Gut und Blut auf-

erlegt werden, aber wir werden sie tragen. Das weiß ich. Dem Gegner werden wir zeigen, was es heißt, Deutschland in so niederträchtiger Weise zu reizen und nun empfehle ich Euch Gott. Geht in die Kirche, betet zu Gott, daß er den deutschen Seere und der deutschen Sache den Sieg verleihen möge.“

Die Worte des Kaisers tiefen einen ungeheuren Jubel in der Menge hervor und brausend erklang ein donnerndes Kaisergebet über den weiten Platz. Dann lang die Menge entlosten Hauptes die Wächung am Rhein. Der Kaiser verabschiedete sich mit Handküssen von der Menge.

Der Kriegszustand in Deutschland.

Die Nachricht, die allen Zweifeln über die wahren Absichten Rußlands ein Ende gemacht hat, ist in folgender Form durch den offiziellen Telegrammen am Freitagmittag verbreitet worden:

„Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte befohlen worden ist. Darauf hat Seine Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgeschichte für Deutschland befohlen. Seine Majestät wird heute nach Berlin überbrechen.“

Die Meldung der Botschafter und aller Seiten an der Baltischen Küste des Schwarzen Meeres ließ ebenso wie die Demoblierung aller russischen Schiffe aus den deutschen Häfen schon ziemlich deutlich erkennen, daß man in Rußland mit dem sofortigen Kriege rechnete oder vielmehr befürchtete, seine Kriegsvorbereitungen nicht länger mehr geheimhalten zu können. Die letzte Gewißheit, daß der russische Anmarsch bereits erfolgt, hat das Telegramm unseres Botschafters jetzt gegeben. Der einseitigen durch eine faktische Verletzung erklärte Kriegszustand der drohenden Kriegsgeschichte wird wahrscheinlich schon heute durch die Mobilmachung abgelöst werden.

Unter den Maßnahmen, die schleunigst im Einklang hiermit unternommen zu treffen sind, besteht hauptsächlich auch die Einbehaltung der russischen Grenzwachen, die noch auf deutschem Boden weilen. In der Zahl von weit über 50 000 Mann nicht der schlechtesten Soldaten stellen sie ein volles russisches Armeekorps dar. Genau so wie man in Österreich alle verbliebenen Reservisten kurzweilend verhaftet, halte man diese russischen Reservisten bei uns sofort unter militärischer Bewachung — wozu Versuche nur zu geringen — und lasse die die Grenzarbeiten vollenden und internieren sie dann an geeigneten Orten. Es ist das eine Pflicht der Selbstverteidigung. Nur keine falsche Zurückhaltung den russischen Friedensbrechern gegenüber!

Im Zusammenhang mit dieser Verlegung des Kaisers erhalten wir folgenden Auftrag des Generalstabskommandos des 4. Armeekorps:

Magdeburg, 31. Juli. 1914.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers ist der Bezirk des 4. Armeekorps auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Kriegszustand erklärt.

Die vollziehende Gewalt geht hierdurch an mich über. Die näheren Bestimmungen werde ich sofort bekannt machen lassen.

Der Kommandierende General
Stitz von Armin.

Am die Bevölkerung des IV. Korpsbezirks.

Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgesetz in Kriegszustand erklärt. Für diese Maßregel sind lediglich Gründe der rassen und gleichmäßigen Durchführung der Mobilmachung maßgebend und nicht etwa die Befürchtung, daß die Bevölkerung die vaterländische Haltung werde vermissen lassen. Die Schnelligkeit und Sicherheit unseres Anmarsches erfordert einheitliche und zielbewußte Leistung der gesamten vollziehenden Gewalt. Wenn durch die Erklärung des Kriegszustandes die Gehebe verhängt werden, so wird dadurch niemand, der das Gesetz beachtet und den Anordnungen der Befördernden Folge leistet, in seinem Tun und Wirken bestraft. Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Militä-

und Zivilbehörden freudig und rückhaltlos unterstützen und uns damit die Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird.

Magdeburg, 31. Juli 1914.

Der Kommandierende General.

Folgende Strafbestimmungen der §§ 8 und 9 des Preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, welches auch für den Kriegszustand im ganzen Bezirk des 4. Armeekorps, einschliesslich der nichtpreussischen Gebietsteile gilt, werden zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

§ 8.

Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorläufigen Brandstiftung, der vorläufigen Verurteilung einer Überschwemmung, oder des Angriffs oder Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörden in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen verfahren sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind milde Umstände vorhanden, so kann statt der Todesstrafe auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte

- in Beziehung auf die Zahl, die Wartung oder angelegliche Erziehung der Truppe oder die Bewachung der Festungswälle, die Bewachung der militärischen Anlagen oder die Befestigung der Festungswälle, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörden hinsichtlich ihrer Maßnahmen zu irreführen, oder
- ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militär-Befehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Übertretung auffordert oder anreizt, oder
- zu dem Verbrechen des Auftrahrs, der tätlichen Widerstandes, der Befreiung eines Gefangenen oder zu anderen in § 8 bezeichneten Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder
- Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Verletzungen gegen die militärische Justiz und Ordnung zu verleiten sucht,

so, wenn die betreffenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Ich mache ferner bekannt, daß die Truppen von ihren Waffen Gebrauch machen werden, sobald ihren Anordnungen nicht Folge geleistet oder Widerstand entgegen gesetzt wird.

Wer sich bei Aufmärschen, Zusammenrufen oder dergleichen als Zuhälter einfindet, läuft Gefahr, gleich den Teilnehmern als Auftrahrer angesehen und behandelt zu werden. Dies zur Warnung!

Magdeburg, 31. Juli 1914.

Der Kommandierende General

Sigt von Armin.

Die bayerischen und württembergischen Verfügungen. Aus München und Stuttgart liegen folgende Meldungen über die entsprechenden Verfügungen vor.

Nach einer königlich bayerischen Verordnung vom 31. Juli 1914 wird über das gesamte Gebiet des Königreichs der Kriegszustand verhängt. Für die Wehr wird das Land in drei Bezirke eingeteilt. Das bayerische Regierungsgesetz, der 'Staatsanzeiger', veröffentlicht folgende Kundgebung des Staatsministeriums:

Nachdem Seine Majestät der Kaiser das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt hat, spricht Seine Majestät der König das feste Vertrauen aus, daß die Zivilbehörden in allen Gemeindegemeinschaften ihre schon im Interesse des Vaterlandes eintretende Unterstellung unter die Militär-Befehlshaber mit einem dem Wochentag entsprechenden gehobenen Pflichtbewusstsein aufnehmen und die ihnen obliegenden Amtsaufgaben mit besonders freudigem Dienstester aufs gewissenhafteste erfüllen werden.

*

Ein letzter deutscher Schritt in Petersburg.

Die deutsche Regierung hat unmittelbar nach dem Bekanntwerden der russischen Mobilisationsorder den deutschen Vorkämpfer in Petersburg Grafen Pourtales beauftragt, bei der russischen Regierung anzufangen, welchen Zweck sie mit ihrer Mobilisierung verfolgt. Die Antwort aus Petersburg liegt bisher noch nicht vor. Von ihr wird es abhängen, welche Schritte Deutschland weiter tun muß. Es kann aber kein Zweifel darüber obwalten, daß Deutschland von einer Mobilisierung nur absehen kann, wenn Rußland eine genügende Auskunft gibt und zugleich selbst den Mobilisierungsbefehl rückgängig macht. Die Entschädigung kann höchstens noch 24 Stunden ausbleiben. Eine weitere Vermittlungstätigkeit Deutschlands ist selbstverständlich gegenüber der hinterhältigen russischen Politik ausgeschlossen. Die Vermittlung geht jetzt in andere Hände über. Die Aussicht auf Erfolg ist naturgemäß sehr gering.

Von England erwartet man, daß es sich zunächst an einer eventuellen trilateralen Auseinandersetzung nicht beteiligen wird, da es nach seiner anerkanntswürdigen friedlichen Haltung ehlich bemüht ist, den Krieg zu vermeiden. Nach Ansicht unenterschiedeter Kreise aber kann

es keinem Zweifel unterliegen, daß England auf die Dauer nicht neutral bleiben könne, weil die Londoner Regierung stark von der Volksstimmung abhängig ist und zum Eingreifen gezwungen wird, sobald die ersten Schläge auf dem westlichen Kriegsschauplatze fallen.

Das russische Doppelspiel.

Die Ängst ist jetzt rascher ins Rollen gekommen, als die Vertreter der deutschen Politik gedacht haben. Vor einigen Tagen hat, wie erinnerlich, der Zar an den Deutschen Kaiser ein Siegesgemächte geschickt, und zwar enthielt diese Depesche die persönliche Bitte an den Kaiser, noch einen letzten friedlichen Vermittlungsversuch zwischen Rußland und Österreich zu machen. Der Kaiser hat diese Aufgabe übernommen und hat sich an den friedlichen Vorkämpfer Rußlands, wie aus der Depesche des Zaren hervorgeht, auch nicht zerschlagen lassen durch die am Donnerstag erfolgte teilweise Mobilisierung der russischen Armee. Im Laufe der vergangenen Nacht war es nicht zuletzt dank der eifrigen Unterfertigung Sir Edward Grens gelungen, eine Formel zu finden, die geeignet schien, sowohl Rußland wie Österreich zu befriedigen und dadurch die Kriegsgefahr zu beschränken. Mitteln in die Richtung des russischen Vorkämpfers, daß die Mobilisierung des russischen Vorkämpfers in Petersburg von der Mobilisierung der gesamten russischen Armee und Flotte, Da gab es selbstverständlich auch für Deutschland kein Zögern mehr.

Man steht infolgedessen unter dem Eindruck, daß die eigentliche russische Politik die Befreiung des Zaren vorgezogen hat, um hinter dieser Stille Zeit zu gewinnen, die Kriegsvorbereitungen durchzuführen. Der Erklärung des Kriegszustandes muß nach der Ansicht amtlicher Kreise die Mobilisierung vorausgesetzt innerhalb der nächsten 24 Stunden folgen. Die diplomatischen Beziehungen zu Rußland sind deshalb selbstverständlich noch nicht abgebrochen. Der russische Vorkämpfer in Petersburg hat sich aber nicht als auswärtigen Amt. Die Verhandlungen auf einen Ausgleich sind aber, wenn erst beide Großmächte sich gerüstet gegenüberstehen, sehr gering.

Der 'Berliner Lokal-Anzeiger' findet folgende scharfe, aber berechnete Kritik der russischen Doppelspiel: 'Das Vertrauen unseres Vorkämpfers ist von russischer Seite nicht mehr zu erhalten, und die neue russische Politik, die Verantwortung das jeder Vorkämpfer ins Gesicht schlagen. Rußland hat bisher gezeigt, daß er ein Friedensfürst ist; nun soll Rußland erfahren, daß dieser Nachkomme Friedrichs des Großen ein Kriegsfürst sein wird.'

Der deutsche Kronprinz führt der ersten Gardebrigade.

Potsdam, 31. Juli. Der deutsche Kronprinz ist zum Führer der ersten Gardebrigade ernannt worden. Das Kronprinzenpaar begab sich Freitag nachmittag im Automobil nach Berlin.

Kriegstraining des Prinzen Oskar von Preußen.

Prinz Oskar von Preußen, der 6. Sohn des Kaisers, hat sich am Sonntag in der Nähe des Schlosses Stolzenow mit seiner Braut, der Gräfin Anna von Wassewitz, Trauung lassen. Die Trauung wurde standesamtlich durch den Minister des königlichen Hauses Grafen A. zu Eulenburg vollzogen und darauf die kirchliche Einsegnung durch den General-Intendanten vorgenommen. Die Gäste, darunter die königliche Familie und die nächsten Angehörigen der Braut, die nunmehr den ihr vom Kaiser verliehenen Titel einer Gräfin von Ruppin führten, sind.

Freier von der Goltz tritt wieder in das Heer ein. Generalleutnant Freiherr von der Goltz hat sich zum Wiedertritt in das Heer gemeldet.

Der Reichstag einberufen.

Berlin, 31. Juli. Wie offiziös gemeldet wird, ist die Einberufung des Reichstages für Dienstag den 4. August in Aussicht genommen. Die Eröffnung wird im Kleinen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin am 4. Uhr nachmittags erfolgen. Die letzte Verordnung wegen der Versammlung steht noch aus.

Die Einstellung des Schiffahrtsverkehrs.

Alle Schiffe der Hamburger Reederei sind durch den Reichstag die Kapitäne ihrer Schiffe angewiesen, unverzüglich den nächsten Hafen anzulaufen und weitere Ordres abzuwarten. Ferner werden keine Schiffe mehr den Hamburger Hafen verlassen, da der Bundesrat das Lebensmittel-Ausfuhrverbot erlassen hat.

Gegen die Lebensmittelverteilung.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat einen Antrag beraten, der die Regierung ersucht, geeignete Massnahmen zu treffen, um die Verteilung der Lebensmittel hintanzuführen. In der Freitagssitzung des Münchener Magistrats erklärte der Oberbürgermeister auf das bestimmte Versichern zu können, daß, wie auch die musterhaften Vorbereitungen der Seeresverwaltung die Verproviantierung der ausmarschierenden Truppen aufs beste geregelt und sichergestellt haben, auch die Versorgung der Stadtbewohner mit Lebensmitteln für alle Fälle der Mobilisation in ausreichender Weise gesichert sei. Sollen die Ereignisse die Verproviantierung der Truppe gefährden lassen, so werde sofort die Lebensmittel-Kommission des Magistrats zusammenzutreten.

Die bayerische Regierung erläßt eine Warnung gegen die böllig unbedingten Preissteigerungen der Lebensmittel und behafliche Ausnutzung der Lage. Der Münchener Oberbürgermeister hat die Lebensmittel-Kommission auf Sonnabend einberufen.

Die Vorkämpfer Frankreichs und Englands bei dem amerikanischen Vorkämpfer.

Berlin, 31. Juli. Die Vorkämpfer Frankreichs und Englands hatten heute mit dem amerikanischen Vorkämpfer eine längere Besprechung, in der dieser erwiderte, daß der Schutz der englischen und französischen Staatsangehörigen zu übernehmen, falls beide Vorkämpfer durch den Gang der Ereignisse gezwungen würden, Berlin zu verlassen.

Verhängung des Belagerungszustandes in Berlin.

Berlin, 31. Juli. Der Kommandant der Marken, Generaloberst von Kessel, hat über Berlin den Belagerungszustand verhängt. Er hat ein Verbot erlassen, daß die Bevölkerung, in dem er zur Ruhe und zur Innehaltung

der getroffenen Bestimmungen maßt. Der Ausbruch schließt mit folgenden Worten:

An die Bevölkerung Berlins! Das die Bevölkerung Berlins und der Provinz Brandenburg mit aller Kraft freudig und rückhaltlos die Militär- und Zivilbehörden unterstützen wird, dessen bin ich gewiß. Jeder Mann kann hierdurch an seiner Stelle dazu beitragen, daß der Armee die Erfüllung ihrer hohen vaterländischen Pflicht erleichtert wird. Dann wird das Meer auch seinen alten Pflichten nachkommen und mit Ehre beladen vor den Augen des Kaisers und des deutschen Volkes.

Die Mobilisierung Rußlands.

Während im Frieden, ohne ein vorbereitendes Wort der Drohung oder Warnung, schiff Rußland sich an, unter deutsches Vaterland zu überfallen. Eine hinterlistige Täuschung war es, als von Petersburg aus zunächst nur die Mobilisierung der Armeekorps in den an Österreich-Ungarn angrenzenden Militärbezirken beschloß, eine Täuschung, die wirklame Gegenmaßnahmen Deutschlands hinsichtlich sollte. Jetzt ist die Maske gefallen. Der Zar hat

Die allgemeine Mobilisierung von Heer und Flotte verfügt, und gleichzeitig trifft aus den Grenzbezirken eine Menge von Meldungen ein, aus denen klar hervorgeht, daß Rußland seit längerer Zeit mehrwöchige Vorbereitungen zu einem Angriff auf Deutschland trifft. Wir lassen diese Meldungen in der Form, wie sie uns zugegangen sind, nacheinander folgen:

Der drohende Angriff auf die deutsche Grenze.

Allen Orten es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die russische Mobilisierung an der Grenze in vollem Gange ist.

Erdtühren: Die 2. und 3. russische Kavalleriedivision stehen an der Grenze zwischen Ostpreußen und Litauen. — Die russische Grenzwache hat die Westpforte in Gesege, solbachtete behauptet, das dies die Mobilisierung bedeutet. — Da nun: zuverlässige Reisende haben auf der Fahrt von Petersburg nach Westfalen in Ostpreußen die Militärzüge mit Artillerie gesehen. Alle Mannschaften waren kriegsbereit ausgerüstet.

Königsberg: Pferdewerke sind in den Gouvernements- und Provinzial-Verwaltungen in Gange. Im Gouvernemente worden die Mobilisierungspferde ausgehoben worden.

Kattow: Rußland hat den Grenzort zurückgezogen. Die russische Zollwache wurde geräumt und ihre Bestände nach dem Innern Rußlands gebracht. Alle Zollstationen sind von der Grenze nach dem Innern entfernt worden.

Jhre Organungen finden diese Meldungen in folgenden Beobachtungen, die dem 'Berl. Lok.-Anz.' von der deutsch-russischen Grenze übermittelt werden:

Preussisch-Posen: Die Mobilisierung in Posen wurde am 12. Juli Witternacht am Donnerstag des Morgens im Gange und alle Westpforten bis zum 15. Lebensjahre einbezogen. Die Grenzposten haben die Grenzformationen angenommen. Aus Westfalen marschieren Truppen nach der Grenze in der Richtung auf Westpreußen. In Ostpreußen herrscht Kriegszustand, hunderttausend Arbeiter sind in den Grenzgebieten. Kavallerie für eine Kavalleriedivision sind angestellt.

Dittlisch: Die 15. russ. Kavallerie-Division verläßt sich auf Westpreußen. — Biela: Wundstichwunden vier Kavallerie-Regimenter verläßt sich bei Sluzin.

Durowen: In der Grenze stehen 300 Kavaler. Siehe den Bericht über die Kavallerie und am Freitag bis Dienstag nach Ostpreußen. In Grotto ist der Kriegszustand proklamiert. An den Grenzorten wird hierauf gearbeitet. In der Umgebung stehen zehn Regimenter.

Soldau: Alle Forts sind mit Offizierswachen besetzt. Militärposten und Batterien sind in Westpreußen. Die Artillerie-Abteilung des Bahnhofs warigau nach Ostpreußen.

Illowa: In der Nacht zum Freitag sind rote Plakate angeschlagen worden, die die Reservisten sämtlicher Jahrgänge zum Sonnabend früh einberufen.

St. Petersburg: Hier wurde am 12. Juli Witternacht die Mobilisierung ausgeprochen. — Myslowitz: Pferdeaushebungen sind im ganzen Grenzgebiet in Gange.

Breslau: Lieben Maschinen und alle Güterwagen sind nach Westpreußen geführt worden.

Die Stimmung in Österreich.

Die patriotische Begeisterung ist in ganz Österreich-Ungarn nach wie vor ungeheuer. Aus allen Teilen des Reiches, insbesondere Dalmatien, Bosnien und der Herzegovina, treffen Nachrichten von Lokalitätskundgebungen und begeistertem Kundgebungen aller Schichten der Bevölkerung ein. Auch in Wien erneuerten sich am Donnerstagabend die patriotischen Kundgebungen in gleicher Stärke wie am Mittwoch. Eine begeisterte Volksmenge durchzog die Straßen und brachte Kohlen für die Dreizehnbünde aus. — Die bisher eingelaufenen, vornehmlich dem roten Kreuz zur Verfügung liegenden Geldpenden für die im Felde stehenden Truppen und deren Familien beziffern sich auf etwa eine Million Kronen.

Unterstützung der eingezogenen ungarischen Reservisten.

Budapest, 31. Juli. Es ist eine große Aktion im Zuge zur Unterstützung der Familien eingezogener Reservisten. Sämtliche Bienen und Unternehmungen beteiligten sich daran. Der Bürgermeister gibt durch Umschlage bekannt, daß die Stadt eine Volksunterstützungskommission ernannt, die jeder Familie eines eingezogenen Reservisten mit Hat und Tat in jeder Angelegenheit zur Verfügung steht.

Allgemeine Mobilisierung in Österreich.

Wien, 31. Juli. In Österreich ist die allgemeine Mobilisierung mit Einschluß des Landsturmangeordnet worden. Landsturmpflichtig sind die Männer vom 18. bis 42. Lebensjahr. Der Landsturm besteht in zwei Aufstellungen.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein serbischer Angriff von österreichischen Grenzorten zurückgewiesen. Wie aus Wien bekannt wurde, hat ein Zug Grenzgänger am Donnerstag einen überlegenen serbischen

Angriff bei Kiojooo zurückgewiesen, ohne selbst Verluste zu erleiden. Die Serben sollen einen Offizier mit 22 Mann verloren haben.
Wie der „B. Z.“ aus Zerin gemeldet wird, kam es am Donnerstag um 1/2 Uhr abends zu einem heftigen Bordstößegefecht an der Save, bei dem von österreichischer Seite auch Artillerie und Kanonen eingesetzt. Weiter wird aus Sofia gemeldet, daß nach den bisherigen Nachrichten mehrere Bortruppen südlich von Belgrad bei Anala die erste Verteidigungsstellung beziehen sollen. Die Kampfträfte werden im Kommando Großherzoglich-Hessischer Infanterie, wo es zu der ersten größeren Affion kommen dürfte.

Die serbische Grenze noch nicht überschritten.
Von amtlich unparteiischer Seite erfährt der Korrespondent der „Nationalzeitung“ aus Budapest, daß entgegen allen anderweitigen Nachrichten österreichisch-ungarische Truppen bis Donnerstagabend noch nirgends die serbische Grenze überschritten haben.

Sprengung einer Eisenbahnbrücke an der russisch-österreichischen Grenze.
Wie der „B. Z.“ aus Myslowitz gemeldet wird, hat man dort in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag von der russischen Grenze her mehrere Explosionen gehört. Es verlautet, daß die Eisenbahnbrücke, die die Verbindung zwischen der russisch-polnischen Grenzstation Graulitz und der österreichischen Grenzstation Szegowa herstellt, gesprengt worden sei. Von den drei Bögen der Brücke löst einer durch die Sprengung zerstört sein. Dadurch ist der Verkehr auf der Warschau-Wiener Bahn unterbrochen. Der Bahnhof Graulitz ist von allen Beamten verlassen, nur ein kleines russisches Militärdetachment ist zurückgelassen. Der Eisenbahnverkehr nach Stierisch führt jetzt nur noch über Oswieim. Nach Sosnowice, der russischen Grenzstation an der deutsch-russischen Grenze, gelangt man jetzt nur noch unter großen Schwierigkeiten. Wahrscheinlich wird der deutsch-russische Eisenverkehr bald ganz aufhören.

Die neutralen Staaten.

Auch die kleinen, sogenannten neutralen Staaten treffen umfassende Maßnahmen. Sie fühlen durch die allgemeine Krise ihre Neutralität und damit ihre Selbstständigkeit bedroht und schiden sich an einer Verletzung ihres Hausrechts durch fremde Truppen mit Waffengewalt entgegenzutreten.
Die Kämpfe der Niederlande hat Freitag mittag um 1 1/2 Uhr durch Erlass die sportliche allgemeine Mobilmachung befohlen. An einer weiteren Befestigung wird erklärt, daß für die Niederlande Kriegsgefahr besteht. — Die Zweite Kammer ist für den 3. August nachmittags zusammenberufen worden.

Allgemeine Mobilmachung in Holland.

Die Kämpfe der Niederlande hat Freitag mittag um 1 1/2 Uhr durch Erlass die sportliche allgemeine Mobilmachung befohlen. An einer weiteren Befestigung wird erklärt, daß für die Niederlande Kriegsgefahr besteht. — Die Zweite Kammer ist für den 3. August nachmittags zusammenberufen worden.

Spanien durch nichts gebunden.

Der spanische Ministerpräsident Dato erklärte die Gerichte, daß Spanien nach dem spanisch-französischen Vertrag verpflichtet ist, 100.000 Mann in die transpyrenäische Zone von Marocco zu entsenden, die im Falle der Überwindung der französischen Truppen zu deren Erlass bestimmt seien. Für unrichtig. Spanien ist durch keinerlei internationale Verpflichtung gebunden. Die „Epoca“, das Organ des Ministeriums, erklärt, daß Spanien im Falle eines internationalen Konfliktes strengste Neutralität behalte.

Frankreichs abwartende Haltung.

Die öffentliche Meinung in Frankreich hat bisher eine bemerkenswerte Ruhe bewahrt. Augenscheinlich ist die Regierung, wie es in Frankreich schon immer Brauch in angeregten Zeiten gewesen, einen starken Druck auf die gesamte Presse aus. Dabei halten sich die Zeitungen zurück. Wenn sie von der Mobilisierung sprechen, beschränken sie dies auf ihren gegenüber von Distanz ausgehende Zusammenhang.
„Eine Stunde nach ihnen, meine Herren Deutschen!“ Von Stierreich ist wenig die Rede. Man hält an der Ansicht fest, daß Wien sofort einleiten werde, falls die österreichische Armee ohne Einbuße an ihrem Ansehen in ihre Standorte zurückziehen könnte, und spricht die Erwartung aus, daß die italienische Regierung sich noch erwiegen als bisher beschließen werde, auf dem Umweg über Berlin oder London auf Stierreich einzuwirken. Man spricht sich davon, daß Berlin oder Petersburg für die Beratungen der Vorkämpfer besser geeignet wären als London.

Englische Vorbereitungen.

„Daily Telegraph“ meldet: Die Veiher von Kohlenlagern im Hafen von Cardiff haben ein Mundschreiben der Admiraltät erhalten, welches in Erinnerung bringt, daß die Admiraltät nach ihren Kontrakt das Recht habe, alle verfügbaren Kohlen zu reservieren. Infolgedessen haben alle Veiheranten der Admiraltät sämtliche Bestellungen an Kohlen sowie die Ablieferung bereits verkaufter Kohlen abgelehnt.
Wie die „Agence Havas“ aus Mailand meldet, bauerten die ganze Nacht die militärischen Vorbereitungen. Sämtliche auf Arbeit befindliche Offiziere sollen zurückgerufen worden sein. Das Oriental hat die ganze Nacht zum Donnerstag gearbeitet. Vorkämpfer ist der Mobilisierungsausschuss angeordnet.

Ein Wind an Rußland?

Die „Westminster Gazette“, das Organ des Premierministers Asquith schreibt: Wir vertrauen, daß Sir Edward Grey jedes denkbare Mittel erschöpfen wird, um den Frieden durch eine Konferenz oder Verhandlung zu erhalten, und inwieweit sind wir entschlossen gegen den Versuch, seine Hände zu binden und ihn von dem Bureau auf einen bestimmten Punkt des Handels festzulegen. Seine einzige Ansicht, Europa in dieser Lage zu lassen, ist, wenn er unparteiisch als Vermittler zwischen den Veiherern steht. Der Gedanke, daß während er seine Uninteressiertheit betont, er tatsächlich Parteilager wäre, würde für jeden Einfluß, den er auf die Wächter des Friedens ausüben könnte, verhängnisvoll sein. Niemand kann sagen, wie sich die Dinge entwickeln werden und was unsere Pflicht in dieser Woche erfordern mag. Es sind unzweifellos Umstände denkbar, unter denen England ein uninteressierter Zuschauer des euro-

päischen Konflikts bleiben könnte. Alle Mächte sind in der Lage, die Umstände zu beurteilen und zu vermeiden. Aber wir haben Interessen und Verpflichtungen zu berücksichtigen, die jede Entscheidung ernstlich berühren müssen, die mit betreffend den europäischen Konflikt treffen mögen, nämlich die Sicherheit Indiens und die Interessen der überseeischen Dominions und Besitzungen. Es ist möglich, in einem solchen Augenblick zu sprechen, als ob wir unbegrenzte Streitkräfte hätten, die wir vollständig für militärische Unternehmungen in Europa einsetzen könnten, ohne an die gewaltigen Interessen anderwärts zu denken, die unserer Obhut anvertraut sind.“

Politische Übersicht.

Frankreich. Der rehabilitierte Caillaux erklärte dem Vorstande des Volkskongresses der radikalen Partei, daß er den Vorzug der Partei übernehme und es für zweckmäßig halte, unter den gegenwärtigen Umständen eine außerordentliche Sitzung einzuberufen.

Rußland. Vom dem Geschießen des Ministeriums des Inneren, Schantnow, wurde am Donnerstag in Bakum mit dem Teilnahme der von ihm geleiteten Konferenz Kaphtanadistrikteller die Frage der Beendigung des Arbeiterstreiks verhandelt. Die Konferenz nahm die von Dignatowitsch vorgeschlagenen Maßnahmen an. Auch in Petersburg haben die Fabriken, die während des letzten Aufstandes von den Fabrikanten geschlossen worden waren, am Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen. In den Pustlowwerken und anderen großen Fabriken ist der Streik ebenfalls beendet. — Der russische Ministerat beschloß in seiner letzten Sitzung, den gezeigten Körperhaften einen dem Minister für öffentlichen Unterricht vorgelegten Gegenwärt über die Einführung des allgemeinen Unterrichts in Rußland zu unterbreiten.

England. Einigung in der Somerleyfrage? In London nimmt man an, daß es zu einem Abereintommen zwischen der Regierung und der Opposition in bezug auf Irland kommen wird. Es wird erwartet, daß dies Abereintommen zur Zustimmung von der Regierung zurückgelassen wird. — In englischen Unterhause erklärte in Beantwortung einer Anfrage Staatssekretär Grey, seines Wissens sei an die Zulassung einer Konzeption im Prinzip erteilt worden, zu baggern und einen Fluß in einem der Wälder in den Niederlanden gelegenen Gebiet, das bereits im Besitz der Gesellschaft sei, zu verstopfen. Er hätte keinen Grund, anzunehmen, daß dies in irgend einer Weise mit der Kontrolle der Wasserwege durch die niederländische Regierung kollidierte und sei davon benachrichtigt worden, daß die Gesellschaft das Land zum Zwecke der Verstopfung von Erz erworben hätte. Er bewies nicht, daß jede andere ausländische Gesellschaft das Recht hätte, eine solche Konzeption zu erwerben.
München. Wie die „Bayerische Korrespondenz“ aus Durazzo meldet, ist Oberst Schaffer zum Oberkommandanten der albanischen Streitkräfte ernannt worden. Schaffer war seinerzeit Offizier der preussischen Gendarmen.

Deutschland.

Berlin, 1. Aug. Wie der „B. Z.“ erfährt, hat sich Prinz Albrecht von Preußen, der dritte Sohn unseres Kaiserpaars, mit der Prinzessin Wladiwode von Sachsen-Meinungen verlobt. Prinzessin Wlodek Erna Karoline Elisabeth von Sachsen-Meinungen ist in Kassel am 16. August 1891 als zweite Tochter des Prinzen Friedrich Johann Bernhard von Sachsen-Meinungen (geboren 12. Oktober 1861) und seiner Gemahlin Wlodek Prinzessin zur Lippe (geb. 22. Juni 1870) geboren. Prinz Albrecht von Preußen ist im Marmorpalais bei Potsdam am 14. Juli 1884 geboren. Er ist deutscher Kapitänleutnant auf S. M. S. „Köln“, Hauptmann a la suite des 1. Garderegiments zu Fuß, des Grenadier-Regiments König Friedrich der Große (3. Ostpreussisches) Nr. 4 und des 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments.

Zuschläge zum Reichswertzuwachssteuergesetz abgelehnt. Die Budgetkommission hat mit großer Mehrheit den von der Regierung zur Ausgleichung des Budgets eingebrachten Gesetzentwurf betreffend den Zuschlag zum Reichswertzuwachssteuergesetz abgelehnt.

Provinz und Umgegend.

† Gumburg (Saale), 1. Aug. Der Postsekretär Schöfer hier ist zum Postmeister ernannt worden und mit der bauseigenen Verwaltung des hiesigen Postamts betraut worden.

† Zeitz, 1. Aug. Der Redakteur Cuno Bleichmidt vom „Volksboten“ in Zeitz war wegen Verleumdung der Zeitzer Stadtverordneten zu 300 Mk. Strafe verurteilt. Auf die Berufung des Antragsanwalts wurde das Urteil aufgehoben und die Strafe von der Kammer der Strafkammer auf drei Monate Geldstrafe festgesetzt.

† Arnstadt, 1. Aug. Mit Rücksicht auf den Ernst der politischen Lage hat die Eisenbahndirektion in Erfurt wichtige Maßnahmen getroffen. Um eventuell verdrängende Vorkämpfer ausländischer Elemente aus der größeren Zahlreichen Eisenbahnbrücken zwischen Arnstadt und Zeitz zu entfernen, löste man die beiden mittleren Tunnel der Strecke durch Aufschlage in einem etwaigen Kriege zu verstopfen, sind auf dieser Strecke Posten von untern Eisenbahnbeamten Tag und Nacht aufgestellt worden, die mit Karabinern und Schauer-Munition bewaffnet sind. Die Eisenbahnlinie Erfurt-Arnstadt laufen über Arnstadt, die wichtigste Verbindung zwischen Nord- und Südwestdeutschland.

† Meiningen, 1. Aug. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern vormittag auf dem hiesigen Bahnhof, indem der jungverheiratete Bremier Gottlieb Franzenberger zwischen die Räder zweier Wagen geriet. Der Verunglückte trug so schwere Verletzungen davon, daß er sofort eintrat.

Selbstmord des Inhabers und des Prokuristen einer Weimarer Bankfirma.
Weimar, 31. Juli. Der Inhaber des altrenommierten Bankhauses A. Saal, C. G. Kästners Nachf. in Weimar,

der 65 Jahre alte Bankier August Saal ist, wie schon gemeldet, verunglückt aufgefunden worden. Einige Stunden darauf entdeckte man auch die Leiche seines Partners, des bei der Firma als Prokuristen angestellten Robert Saal, im nahen Walde des Eiterberges an einem Aehzweige hängen. Diese Nachrichten haben unter dem gesamten Weimarer Publikum eine ungeheure Aufregung hervorgerufen, denn das Bankhaus hatte besonders unter den kleinsten Leuten seine Kundenschaft und bestoch hochachtungsvoll und Günstigen-Gelüste. Auch viele Landbesitzer hatten ihre Spargelder bei dem Bankhaus Saal angelegt, da die Inhaber allgemein geachtet waren und ihnen großes Vertrauen entgegengebracht wurde. Bei der Firma wurde durch die Kriminalpolizei sofort eine Untersuchung eingeleitet, die aber bisher nichts Befastetes ergab. Die Depots sind alle in Ordnung geblieben worden und auch die große Summe, die vom Ausfluß des eben zu Ende gegangenen Thüringischen Kreisturnfestes dort deponiert war, ist noch vorhanden. Der Grund der Selbstmorde wird allgemein darin geliegt, daß die Gebrüder Saal infolge eigener großer Vermögensverluste in die größte Not geraten und der Berliner Börse erloschen sind, trotzdem geworden und so in den Tod gegangen sind. Von anderer Seite wird stillschweigend gemeldet, daß der Bankier August Saal vor einem Wucherprozeß gestanden habe. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, werden andere Leute nicht in Mitleidenschaft gezogen, zumal die Bank für Thüringen, die hier ein großes Geschäft plant, das Bankhaus samt dem dort errichteten großen Bankgebäude zu übernehmen. Voraussichtlich ist das Bankgeschäft zwecks Einleitung einer Prüfung geschlossen. Das Publikum, das das Gebäude in Scharen umlagert, ist sehr beunruhigt.

Militärisches.

Unterwasserpanzer für Kriegsschiffe. Vor einigen Jahren tauchte allen Entwürfen der Vorkämpfer auf, die großen Kampfschiffe ganz ohne Panzerplatt zu bauen, da der Panzer von den Geschossen der modernen Geschiffe doch durchschlagen werde und also keinen Zweck habe. Jetzt wird diese Frage erörtert, ob man die Schiffe nicht auch unter Wasser panzern soll, und es ist nicht die Meinung der Artilleristen, sondern die der Torpedos, insbesondere von einem Unterseeboot abgefehlenden Torpedos, die diese Frage zu einer bringen macht. Bisher hat man von einer Unterpanzerung der Schiffe gänzlich Abstand genommen. Zwar reicht der Gürtelpanzer etwa 1 bis 1,2 Meter unter Wasser, das ist aber nur gerade so weit, wie es die Möglichkeit eines Artillerieoffiziers unter Wasser oder bei sinkendem Schiff „zwischen Luft und Wasser“ erforderlich macht. Auf größere Tiefen werden Artilleriegeschosse durch das Wasser abgelenkt und unfähig gemacht; gegen den Torpedo dagegen, der auf jede beliebige Wassertiefe eingestellt werden kann, sind die Schiffseiten so gut wie nutzlos. Die Torpedoschwärme sind nur noch bedenklicher Fernbedenken, und über ihren Wert geht das Urteil der Fachleute noch immer weit auseinander. Die Einteilung des Unterseebootes in möglichst viele wasserbedingte Abteilungen und Zellen bietet zwar keinen bedingten Schutz gegen den Torpedo, aber immerhin den Vorteil, daß die größtmögliche Schaden durch einen Torpedo und örtlich beschränkt wird. Den besten Schutz gegen den Torpedo bot die Zerstörung seines Trägers, des Torpedobootes, durch Geschiffsfeuer; den Torpedos der großen Schiffe aber suchte man aus dem Wege zu gehen, indem man das Geschütz auf große Entfernungen führte, auf der Reichweite des Torpedobootes, und es ist aber das Geschütz auf dem Kampffelde erschienen, das seinen Angriff unterseeisch führt, so daß die Torpedogänge für das ganze Schiff ohne Zweifel erheblich gewachsen ist. Mit der Frage, ob man die Schiffe mit einem Unterwasserpanzer versehen soll, rückt gleichzeitig auch die andere in den Vordergrund, ob es nicht geraten ist, die Schiffe nicht zu groß zu bauen, damit nicht zuletzt eine große Anzahl von Sprengladungen über Wasser gegen Panzer wirkungslos, da die Sprengwirkung sich in der Richtung des geringsten Widerstandes erstreckt; unter Wasser liegen die Verhältnisse jedoch infolge des Wasserdruckes erheblich anders.

Vermischtes.

* Cholerafälle in Rußland. Infolge der Ausbreitung der asiatischen Cholera im Gouvernement Podoilien hat die Sanitätverwaltung in Lemberg eine sanitäre Expedition den am besten versuchten Gebieten ankommenden Reisenden und ihres Reisegepäckes an den Stationen Brodny und Podmolezka verhängt.

* Bei einem Rettungswerke schwer verunglückt ist der 26 Jahre alte Arbeiter Albert Göge aus der Müllerstraße in Berlin. Donnerstag nachmittag war in der Straße ein ihnen gewöhnliches Pferd mit einem Geschirrswagen durchgefallen. Der Fahrer der Karre raste der Ausreißer dahin und brachte die Passanten in große Gefahr. Da stürzte sich C. mutig dem Tiere entgegen und suchte es zum Fallen zu bringen. Als er jedoch nach der Kopfleine greifen wollte, wurde er umgeworfen und im Bogen auf den Fahrdamm geschleudert. Man brachte den Verunglückten zur Rettung, wobei er einen blutigen Kopfverletzung und einer Beckenfraktur erlitt, die eine Muskelzerreißung ihm feststellte wurde. Er fand im Krankenhaus Aufnahme.

Beamtenschafts-Redaktion, Druck und Verlag von E. Köhner in Meiningen.

Reklameteil.



Mit heutigem Tage verlegen wir unser Spezial-Geschäft für Kleiderstoffe ins Nebenhaus

Grimmaische Str. 2/4, Mädler-Passage.

Gleichzeitig machen wir unsere geehrte Kundschaft auf den Eingang der neuesten Herbst- u. Winterstoffe aufmerksam. Mit der Bitte, uns auch im neuen Geschäftslöke ihr geschätztes Wohlwollen gütigst zu erhalten, zeichnen

Hochachtungsvoll

Pörsch & Kornills, Leipzig

Spezialhaus für Kleiderstoffe.

ff. Neuen
Delikatess-Sauerkohl
empfehlen

Paul Näther Nachf.
Telephon 342. Markt 9

3mal täglich frische
Milch
Bertel, Neumarktsmühle.

Prima Rot- und Leberwurst
sowie la. Fleischwaren
empfehlen

Rud. Schubert, Burgstrasse 16
Tel. 878.
Mitgl. des Rabatt-Ver. Vereins.

3te
Winterfaaten
ist

Peru-Guano
Füllformworte
der beste Dünger.
Er lockert die Ackerkrume und
verbessert die Ernte.

Luhns
Wass-Extrakt
mit
Salm-Terp-Äther
Luhns'seife
Abbrador-Dimmsstein
Seife 10 Pfg.
Luhns Seifen-Fabrik-Barmen

Gelegenheitskauf.

Bücherdruck, Dipl.-Schreib-
tisch, Schreibeisen, runder
Spieltisch, Lederhülle, Chais-
longue mit Decke, Truhe,
Ständchen, prachtvolles Büffet,
mod. Schloßkammer, echt Eiche,
kaufen e. d. billig zu verkaufen
Halle a. S., Goltzstr. 71, 1 Tr.

Fahnen Reinecke
Vereinsbedarf, Hannover K 43
Abzeichen
Kataloge u. Muster auf Wunsch

Nähmaschinen
werden schnell u. gut repariert bei
E. Albrecht, Halleische Str. 19.

Zurück: Dr. Blümel Halle
Magdeburger Strasse 47
Spezialarzt für Lunge, Hals, Nase
Mittwoch-Nachmittag und Sonnabend-Nachmittag keine Sprechzeit

Hallesche Kochschule Pensionat, Halle S., Harz 50
(vorm. Frost & Goering).
Neuer Kursus 2. Sept. Anmeldungen rechtz. erbeten.

Gebr. Scheibe

Ferraf 235 Schmale Str. 25 Ferraf 235

Bau- und Möbelschleier
mit elektrischem Betrieb

Anfertigung ganzer Ausstattungen und einzelner
Möbel nach Zeichnung

Möbellager Polstermöbel Särge

Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter.

Luftkissen, Wärmflaschen, Fieber- u. Badethermometer, Inhalations-
apparate für Warm- u. Kaltinhalation, Asthma-Apparate, Nasen-
rücken, Krampfadernbinden, Trittschlauchbinden, Gummistützringe
Brennwaren, Tragtoren. — Elbets, Aeselschilde, reichhaltige
Stromal, Monatsbinden, Monatsgürtel. Für Wäscherinnen:
Gummi Bettunterlagen, Holzspannmatte-Unterlagen, Verbandwatte,
Fellkoffwatte, Strohbeden und sämtliche andere Bedarfsartikel.
Für Säuglingspflege: Babymatratzen, Babynäpfe, Windelböden,
Nabelbinden, Sauger, Milchflaschen usw.
Andermannen zum Waschen der Säuglinge, auch Leibwiese.
Gummihosenröcke und Geradehalterhosenröcke.

Nachmännliche, streng sachgemäße Damen- und Herrenbedienung
F. Hellwig, Halle a. S., Barfüßerstr. 10, Tel. 2620, Geogr. 1851

Blücher-Breffeerei
Lach und hoch, wird jederzeit
außer angeteilt
Derm. Haarfen., Markt 3



Schönheit
Lach und hoch, wird jederzeit
außer angeteilt
Derm. Haarfen., Markt 3
Erhält. in fast allen Geschäften.
Marke: Holländerin. Fabrikant:
Günther & Haussner, Chemnitz

Zur Reise!
Lodenmäntel für Herren
Loden-Pelerinen, Imprägnierter
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5



Wagen
Leiter-
extra starke Ausführung,
empfiehlt in allen Größen
zu niedrigsten Preisen
Emil Purtsche, Neumarkt 14.

Zur Reise!

Lodenmäntel für Damen
offen und oben geschlossen zu
tragen, doppelt imprägniert.
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.



1/4 Pfund
Malz oder rund 3500 Gerle-
höner sind 3/4 Liter, um ein 1/4 Liter
des altherkömmlichen Böhmer
Schwarzbieres herzustellen. Da-
her der hohe Nährwert. Viel
Getraide und wenig Alkohol, das
sind die Vorzüge des Böhmer
Schwarzbieres. Durch die es zu
einem Idealgetränk für Ge-
sunde und Kranke wird. In
keinem Genuß sollte das ge-
hörte Schwarzbier als täu-
schliches Tafelgetränk fehlen. Böh-
mer Schwarzbier wird von
besten Autarkien als Pri-
mitungsmittel verwendet und ist
in vielen Krankenhäusern, Sanato-
rien u. singeführt. Verlangen
Sie überall das echte Böhmer
Schwarzbier. Nur echt bei: Bernhard
Ortschauer Biergroßhandlung,
Bismarckstr. 10, Leipzig; Carl
Schmidt, Unter-Aktensburg; A.
Winkel, Dömitz

Zur Reise!
Lodenmäntel für Herren
Loden-Pelerinen, Imprägnierter
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5

Repariere

Uhren, Kunstgegenstände
und Schmud.
Karl Hellwig, Uhrmacher,
Weinberg 11.

Reparaturen werden auch
Glockauer Straße 8, 3. Etage,
angenommen.

Aus Halle a. S. angelegene
Schneiderin empfiehlt
sich den werten Herrschaften zur
Anfertigung
von Garderobe.
E. Wurster, Merseburg,
Weichauer Str. 21 o. v.

Bilder - Einrahmung
Leistenlager
Albers Junge, Schmale Str. 11
Hierzu zwei Beilagen.

Persil

wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Erste Beilage.

Mit der Veröffentlichung des Berichts des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Parteitag

In Würzburg wird jetzt fortgesetzt. Annehm ist auch der Rechenschaftsbericht der sozialdemokratischen Reichstagsaktion...

Am 20. Mai wurde der Reichstag geschlossen, und damit war ein sehr großer Teil seiner Arbeit vergebens. Auch diese Nichtachtung monatelangen Streites ist ein Zeichen der Zeit...

Sie war nicht glücklich und Schicksal wirksamer gemeint. Der Selbstschluß muß selbstverständlich unabhängig von dem „Reichs“ eines Parlamentes sein...

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von F. Couffins-Wahler.

37. Fortsetzung. (Schluß der Fortsetzung)
Fritz Alexander hatte inzwischen nochmals den Brief Elisas durchgesehen, und jedes einzelne Wort brannte ihm in sein Herz...

schließen können, war schon um deswillen nicht vorhanden, als der Präsident Dr. Kämpf die Schlußfassung mit der einzigen Tagesordnung „Schluß“ ansetzte...

Die deutsche Landwirtschaft und der Krieg.

Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht Auslassungen über den Einfluß des Krieges und der österreichischen Mobilmachung auf die deutsche Landwirtschaft...

Von dem im Jahre 1912/13 aus Österreich-Ungarn bei uns beschäftigten 33 000 Arbeiter, nämlich in der Landwirtschaft 116 074 und in der Industrie 183 993, seien im Durchschnitt etwa 44 Prozent weiblichen Geschlechtes...

Dem eine Sperrung des Eisenbahnverkehrs für unsere Mobilisierung würde die Zurückförderung russischer Arbeiter und Arbeiterin tatsächlich unmöglich machen...

Deutschland.

Am die Reichstagsabgeordneten ist nach einer Meldung die telegraphische Mitteilung ergangen, sich für eine eventuelle Einberufung bereit zu halten...

Am Reichstagswahlkreise Ravensburg hat, wie gemeldet, das Zentrum den Landesdirektor Stiegele aufgestellt. Eine Reihe von Zentrumskandidaten...

Die fette Ente hatte das konervative „Wohlfahrer Tageblatt“ kürzlich auffliegen lassen, indem es behauptete, der sachsenpolitische Parteisekretär...

„Deshalb wird unser Bericht aber noch lange nicht unmaß. Es bleibt dabei, was mir gesagt haben.“

Das „Wohlfahrer Tageblatt“ kann also nicht einen einzigen Zeugen anführen, der ihm behauptet, daß Herr Stark tatsächlich auch nur entfernt etwas von 164 000 Mk. Wahlkosten geleistet hat...

Ein Gewerkschaftler gegen die Massenstreik-Resolution. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Karl Severing, Gewerkschaftssekretär in Bielefeld...

erwart. Zeige, daß du ein Mann bist. Daß dich nicht beschämung durch die Mädchen, die dir durch ihr Verhalten die größte Hochachtung abgeben hat...

Alexander hat sich nicht als Lehrling an. „Aber es ist ja eine Annatur, was du von mir verlangst. Wenn Elisa der leiseste Matel anhaftete, so hätte es Berechtigung. Aber sie ist ein edles reines Geschöpf...“

„Wir leben nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart. Und noch nie hat sich ein Volk mit einer unehrenhaften Gewohnheit verbunden. Ob finstlos oder nicht...“

Langsam verließ Fritz Ivan nach diesen Worten das Zimmer. Alexander lag reglos, den Kopf in die Hände vergraben, und lag nicht auf. Die Worte des Vaters...

waren wie ein leiser Schall an seinen Ohren vorbeigekommen. Er war nur von dem einen Gedanken erfüllt: Wenn Elisa verloren war, hatte das ganze Leben seinen Wert mehr für ihn...

Er hoffte noch immer, Elisas Aufnahmefähigkeit zu erlangen, und dann wollte er zu ihr eilen und sie banan überzeugen, daß sie ihm angehören müßte. Seinen Worten, seinen Bitten und Klüßen wider sie nicht widerstehen...

„Nur erst wissen, wo sie war. Und dann frei sein — frei. Ohne Besinnen legte er sich an seinen Schreibtisch. Daß er als Offizier seinen Abstieg nahm, hatte ja der Vater schon begünstigt...“

Die Bewilligung seines Abschieds jögerte sich aber aus ihm unbekanntem Gründen hinaus. Das kam daher, daß Fritz Ivan durch den Kommandeur davon erfahren und dafür Sorge getragen hatte, daß Elisa der Abstieg nicht ohne dessen Bewilligung geschehe...

„Du weißt nicht, was sie ist, sonst könntest du — mein eigener Vater — mich nicht so entsetzlich leiden lassen.“
„Sofia — befinne dich doch. Niemand möchte dir lieber ein Leid ertragen, als ich. Aber die Pflicht und die Ehre unseres Namens über alles. Deine Pflicht ist es, dich handgemäß, nach den Traditionen unseres Hauses, zu verhalten...“

(Fortsetzung folgt.)

Merseburg und Umgegend.

1. August.

Die Sicherheit der Spareinlagen.

Angeichts der an einzelnen Orten auftretenden Besorgnis der Bevölkerung wegen ihrer Spareinlagen in den öffentlichen Sparkassen hat der Minister des Innern unter dem 30. d. Mts. allgemein darauf hingewiesen, daß es in M e r s e b u r g zu irgendeiner Veranlassung besteht, für jede öffentliche Sparkasse haften die Stadt oder ihr Kreis oder der sonstige Kommunalverband, der sie errichtet hat, mit seinem ganzen Vermögen und seiner gesamten Steuerkraft. Die Gelder der öffentlichen Sparkassen sind ferner auch im Falle eines Krieges als Privateigentum absolut sicher und jedem Zugriff des eigenen Staates sowohl wie des Feindes entzogen. Die öffentlichen Sparkassen bieten daher den Einlegern die denkbar größte Sicherheit, und es kann den Sparern nur empfohlen werden, auch im Falle eines Krieges alles verfügbare Geld dort niederzulegen, nicht aber ihre Ersparnisse abzubeugen.

Die letzten Tage haben wieder den Beweis geliefert, daß in weiten Kreisen das Publikum eine völlige Unkenntnis über den Zahlungswert der Reichsbanknoten herrscht. Es wird deshalb, in der misslichsten Berl. Korresp. darauf aufmerksam gemacht, daß durch Gesetz vom 1. Juni 1909 (Reichsgesetz S. 513) den Reichsbanknoten volle gesetzliche Zahlkraft beigelegt ist. Die Reichsbanknoten sind deshalb ebenso wie Goldmünzen von jedermann in jedem Betrage zu ihrem vollen Nennwerte in Zahlung zu nehmen. Wer die Annahme nicht machen will, muß sich an die Reichsbanknoten absetzen, jetzt sind der Folgen des Annahmeverzuges aus. Eine Umwechslung der Reichsbanknoten in Goldmünzen erheischt deshalb völlig zwecklos.

Am Freitag herrichte insofern bei der Reichsbank in Berlin und den Nebenstellen noch großer Andrang, hauptsächlich von kleinen Leuten, die ihr Papiergeld in Gold zu nehmen wollten. Die Mehrzahl wurde aber ruhig ab. Von zuständiger Seite wird erklärt, daß sich die zurückgeforderten Goldbeträge in möglichen Grenzen halten. Angeichts der im Publikum vielfach herrschenden unnötigen Ängstlichkeit verweisen wir noch einmal auf obige Veröffentlichung des Ministers des Innern.

Beschränkung des Postverkehrs im Inlande. Bekanntmachung zur Anordnung des Staatssekretärs des Reichspostamts.

Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen.

1. nach Aufgehörten.
 2. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Dirmfler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Bz. Trier).
 3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld, 1. nach den zum Bezirksbereich der Festungen Straßburg (Gleibitz) und Neubreisach gehörigen badi-schen Postorten, das sind:
 - a) im Bereich der Festung Straßburg die Orte: Altenheim, Appenweier, Auenheim (Amt Rehl), Boers-weier, Diersheim, Dundenheim, Jochenheim, Rehl, Rort, Reppelsdorf, Reutelsheim, Ufflenau (Baden), Uffl. Mar-ten, Weichenheim (Baden), Weizenhofen (Amt Rehl), Neureutert (Amt Rehl), Rheinböschheim, Scherzheim (Amt Rehl), Späthelwald, Sündheim (Baden), Uffl. Achen, Wasgurt, Willstätt (Amt Rehl), Windigshaj.
 - b) im Bereich der Festung Neubreisach die Orte: Altkirchen, Breilach, Birkheim, Gottenheim, Jeddigen, Hringen, Königshausen (Kaiserstuhl), Krözingen, Mungen (Baden), Neuhofen (Baden), Nollingen, Ober-bergen (Kaiserstuhl), Obermünzingen, Oberrotweil, Opfingen, Sasbach (Kaiserstuhl), Schallstadt.
 5. nach der Rheinpfalz.
- Die durch die Brieflisten aufgelisteten sowie die bei Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung begriffenen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbestimmten Ge-bietstellen und Orten werden den Absendern zu-rückgegeben oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden.

Die Stellung der Beamten im Kriegsfalle.

Die Ausführungsverordnung des § 66 des Reichs-militärgesetzes vom 2. Mai 1874 und des § 10 des Reichs- und Verwaltungsstatut 1888, (Seite 995) bestimmt hinsichtlich der Staatsbeamten für folgendes: Jedem mit Gehalt oder Jahresremuneration angestellten Staatsbeamten bleibt während des Kriegsdienstes seine Zivilstelle gewahrt und wird ihnen für die Dauer des Kriegsdienstes ihr persönliches Dienstverhältnis unverändert fortgewahrt. Beamten mit Dienstbeziehung wird der reine Betrag der Gehälter, als welcher ihnen während der Kriegsdienstzeit zu-gewendet werden, aus dem Zivildienstverhältnis angerechnet. Hat der Beamte unterstehungsrechtliche Familienangehörige (Ehefrau, Kinder, Eltern, nahe Verwandte und Pflegeeltern), welchen er in eigenen Hausstand Wohnung und Unterhalt auf Grund einer gesetzlichen oder moralischen Unterhaltspflicht gewährt, so sind für die Dauer seiner Abwesenheit aus dem Wohnorte die Anrechnung nur insoweit statt, als das Zivildienstverhältnis und sieben Gehälter für die Kriegsdienstzeit zusammen den Betrag von 3600 Mark jährlich übersteigen. Weiter bleiben auch den Staatsbeamten die aus ihrem Dienstalter sich ergebenden Rechte und Vorteile gewahrt. Die Beamten der Gemeinden und kommunalen Verbände und auf denselben Beamten, welchen die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten ausdrücklich beigelegt sind, finden im Kriegsfalle dieselben Vorschriften hingewandte Anwendung.

Fürsorge für die Familien der Mannschaften im Kriege.
Es ist nachdrücklich auf das Gesetz vom 28. Februar 1888 hingewiesen, wonach die Familien solcher Mannschaf-ten der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und

des Landsturms Anspruch auf Unterhaltungen geltend machen können, die bei Mobilisierungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres und der Flotte zu den Fahren berufen werden. Unbedingte Voraussetzung jeder Unter-stützung ist aber die Dürftigkeit der betreffenden Familie. Die Prüfung der Bedürftigkeit liegt in den Händen der zuständigen Stellen, die nach Eingang eines Gesuchs die Würdigkeit der Familien, Erwerb und Vermögensverhältnisse zu ermitteln haben. Das Gesetz erkennt fol-genden Personen den Anspruch auf Unterstützung, sofern die genannten Voraussetzungen vorliegen, an: Der Ehe-frau des Einberufenen oder Einzelrekruten, dessen ehelichen und diesen gleichgestellten Kindern unter 15 Jahren, seinen Verwandten in aufsteigender Linie und seinen Ge-schwistern. Die Höhe der Unterstützung muß, im Falle sie der Ehefrau gewährt wird, für die Monate Mai bis Oktober mindestens 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark betragen, für jedes Kind unter 15 Jahren sowie für die anderen Angehörigen monatlich 4 Mark. An die Stelle der Geldunterstützung kann auch die Versorgung von Naturalien, z. B. von Korn, Mehl, Kartoffeln, Brenn-material usw. treten. Die Höhe der natürlichen Unter-stützung darf im übrigen in keinem Falle durch Unter-stützungen von privater Seite beeinträchtigt werden, eine Anrechnung solcher Unterhaltungen findet also nicht statt. Eine geringere Geldunterstützung als oben angegeben, steht das Gesetz dann noch vor für die Ver-wandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihre Kinder, aus früherer Ehe. Geschwister, Ehefrauen, un-eheliche Kinder und entfernere Verwandte scheiden für eine gesetzliche Unterstützung völlig aus.

Die Verbindung der drohenden Kriegsgefahr erfolgte am Spätnachmittag in den Straßen unserer Stadt. Nach dem vorgeschriebenen Trommelwirbel oder Hornsignal verkündete ein Unteroffizier den Zustand der drohenden Kriegsgefahr. Inzwischen waren überall auch die weißen Plakate angehängelt worden, wonach alle obrigkeitliche Gewalt im Bezirk des 4. Armeekorps auf den Kommandierenden General übertragen wurde. Eine große Menschenmenge sammelte sich sofort, wo dieser mili-tärische Akt vorgenommen wurde. Im übrigen verweisen wir die Bevölkerung auf die in der heutigen Nummer ver-öffentlichten amtlichen Bekanntmachungen und empfehlen dringend die peinlichste Beobachtung der in diesen ent-haltenen Vorschriften.

Trübe Meinungen. In einem Teil der Bürger-schaft besteht die Meinung, daß in Kriegszeit nur Metall-münzen, vor allem Goldmünzen Wert haben, während das Papiergeld seinen Wert verliert. Aus dieser gänzlich un-begründeten Auffassung heraus ergab sich die Tatsache, daß eine Anzahl Geschäftsleute sich weitgehend Papiergeld in Zahlung zu nehmen, da es jetzt wertlos sei. Etwas Ueberlässigeres ist kaum denkbar. Reichsbanknoten sind genau so gutes Geld wie Zwanzigmarsk-stücke. Mühl-, Zehn-, Zwanzig-, Fünzig-, Hundert- und Tausendmarkstücke haben in Deutschland gesetzliche Zahlkraft. Der Wert des Geldes besteht in der Bedeutung des Bauscheines vom 1. Juni 1909. Die Noten der Reichsbank sind gesetzliche Zahlungsmittel. Ebenso richtig ist es zu glauben, die Ein-lagen der Sparkassen seien irgendwie gefährdet. Niemand kann das behaupten, da es sich um ein solches staatsrechtlich gesichertes Sparkapital handelt. Weder unter Staat vergrößert sich irgendwas an der Geldern noch der Geld; sie sind unantastbares Privateigentum, für das obenreicht die Stadt haften. In dieser Beziehung ist wirklich einem Teil des Publikums mehr Besonnenheit, mehr Re-serviertheit zu wünschen!

Der Kgl. Landrat erläßt in der heutigen Nummer des Correspondenzblattes 3 einen Erlaß, der das Aufstellen von Luftschutzhelmen, den Verkehr mit Viehtransporten, den Verbot der Anwendung von Lichtsignalen und anderen Verständigungs-mitteln sowie die Anweisung an die Zivilbehörden, wonach diese den Anordnungen und Aufträgen der Militärbehörde Folge zu leisten haben. Wie machen hierauf besonders aufmerksam.

Abzug Einquartierungen. Der Magistrat der Stadt Merseburg macht hierdurch bekannt, daß er bereits erklärt Kriegszustand und für die Stadt Einquar-tierungen von Truppteilen zu erwarten. Die hiesigen Einwohner ersehen nur, schon jetzt Quartiere bereit zu halten. Söberrige Anlage findet nicht statt, auch können Ausquar-tierungen nicht übernommen werden.

Das kaiserliche Postamt macht folgendes bekannt: Telegramme nach Österreich-Ungarn, den Balkanstaaten und England werden wegen ihrer Verfassung große Ver-zögerung. Zwischen Ungarn und Serbien sind sämtliche telegraphische Verbindungen aufgehoben. Telegramme nach Serbien können nur auf Gefahr des Absenders auf Umwegen befördert werden. Die ungarische Regierung hat eine teilweise Beibehaltung des telegraphischen Ver-kehrs eingerichtet. Insbesondere sind bis auf weiteres Privattelegramme im verarbeiteten und in offizierter Sprache, die in Affären oder Handelsmatters abgefaßten Botschaften und die Telegramme ohne Text von der Beförderung ausgeschlossen. Die Telegramme dürfen nur in ungarischer, französischer, deutscher, englischer, italienischer Sprache abgefaßt sein. Außerdem läßt die ungarische Regierung die über ihre Linie gehen-den Korrespondenzen der Postlinie unterwerfen.

Vertreibung dem Aufgebot für österreichisch-ungarische Staatsangehörige. Auf Grund des Art. 12 Absatz 1 der Verordnung des 12. Juli 1910 erteilt der Minister des Innern denjenigen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, welche durch die Mobilisierung der österreichisch-ungarischen Armee betroffen sind, bis auf weiteres die Freizehung vom Aufgebot zum Zwecke der Ehe-schließung.

Eine Sicherheitsmaßregel der Eisenbahnverwal-tung. Seit vorigem Montag findet auf Befehl von Berlin aus Tag und Nacht eine Bemachung der Eisenbahnlinien und der Strecken durch bespannte Bahndämme statt. Es entspricht das den allgemeinen Vorschriften für kritische Zeiten.

Erregungen von Eisenbahnlinien. Nach den mit Rücksicht auf den bestehenden Kriegszustand erlassenen Bekannt-machungen der Königl. Eisenbahndirektion zu Halle a. S. sind folgende Strecken für alle Frachten, mit Ausnahme von Lebensmitteln und Vieh, gesperrt: Die Strecke östlich der Linie Dirlschau-Bromberg-Pölen-Breslau-Brieg-leise; die Reichseisenbahnen der Eisenbahn-Direktionen Saar-brücken, Mainz (westlich des Rheins), Köln (südlich der Linie Naden-Cöln); die Westbahnen, die böhmisches Bahnen auf der

Strecke Karlsruhe-Baden und die Ansiglshütten auf den Rhein. Nach und nach allen nicht genannten Strecken wird der Verkehr unbeeinträchtigt aufrecht erhalten.

Der Bahnverkehr wird uns berichtet, daß dieser auf unserer Station trotz vielfachen Antrages benachteiligt wurde. Einige Zuge hatten wohl Verbindungen, mußten auch auf die Ein-fahrt, wie in Halle, warten, doch kamen alle Passagiere an ihr Ziel.

Wahndirer als Helfer bei der Ernte. In der Mag-deburger Zeitung wird nachfolgender Aufsatz an die Pfadfinder als Helfer bei der Ernte veröffentlicht, der weitgehend Beachtung und Verbreitung verdient: „Wahndirer! Drohende Wolken jängen am Himmel, leicht kann Deutschland in das schwere Gewitter, das sich zu entladen droht, hineingezogen werden. Deutschland wünscht nicht den Krieg, fürchtet ihn aber auch nicht. Der den Deutschen angetragene kriegerische Geist löst zu heller Begeisterung auf, und aus vielen Anträgen aus Euren Kreisen sehen wir, daß Ihr Pfadfinder am liebsten auch schon Euch dem Vaterland als Soldaten zur Verfügung stellen würde. Nur wenige von Euch sind gesellschafts-pflichtig und werden, wenn der König ruft, auch da hin. Aber Ihr anderen alle die Ihr wohl auch groß und stark und durch zum Teil harte Arbeit in Euren Verhältnissen schon tüchtig gefaßt seid, Ihr sollt nicht beiseite stehen. Euch gebraucht das Vaterland auch! Sollte eine Mobilis-mung notwendig werden, dann liegt die große Gefahr vor, daß das Einbringen unserer reifen Ernte gefährdet ist. Korn und die übrigen Feldfrüchte müssen dem Ver-derben anheim fallen, wenn sie nicht rechtzeitig geerntet werden können. Da nun stellen die Vaterlandsiebe und Eure Pfadfindergebote Euch eine große Aufgabe. Anstatt Euch Sonntags im Spiel und Sport zu vergnügen, heißt es dann für Euch: Nun stellt in erster fähiger Arbeit den Landwirten das schwere Gut einbringen, damit Ihr und die Euren, zu Hause und auf dem Schlachtfeld, nicht dorben braucht. Wir rufen daher an die Pfadfinder die Ausprobierung, falls es der Ernst der Lage erfordert, sich alle bereit zu halten und der Landbevölkerung bei der Ernte zu helfen. Ihr wisst, daß wir keine Schlichte tun werden, wenn wir zur gegebenen Zeit der Sammelung er-scheinen lassen.“

Angut. Er ist der achte in der Reihe seiner Brü-der, nach anderer Zählungsweise, während er bei den alten Römern als der sechste (Sextilis) geredet wurde, der Monat August, dem der römische Kaiser Augustus seinen Namen ignete. Die Deutschen sprechen lieber vom Ernting oder Erntemonat, und das weiß ja auch das land-wirtschaftliche Hauptereignis des ganzen Jahres, eines große Einheimischen des Lieben Erdengottes, dem die Erde die Ernte zu Hause und auf dem Schlachtfeld, nicht dorben braucht. Wir rufen daher an die Pfadfinder die Ausprobierung, falls es der Ernst der Lage erfordert, sich alle bereit zu halten und der Landbevölkerung bei der Ernte zu helfen. Ihr wisst, daß wir keine Schlichte tun werden, wenn wir zur gegebenen Zeit der Sammelung er-scheinen lassen.

Welchem kräftigen Leisestun die Autofahrer durch die Straßen unserer Stadt fahren, konnte man gestern abend gegen 8 Uhr beobachten. Mit vieler Schnelligkeit fuhr ein fremdes Auto (S. M. 5065) durch die von zahlreichen Menschen besetzte Gottesackerstraße, was als Verleer durchdringt ein eine trauriges Denkmahl eines religiösen Fanatismus bildet wird.

Warnung vor Sargol. Seit längerer Zeit wird in deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften unter dem Namen Sargol ein Präparat als „bestes“ Nahrungsmittel für Magerer und Schwächer“ angepriesen, das eine aus des Wunderbar anregende Wirkung auf die Erhöhung des Körper-gewichts und auf die Erhaltung seiner runder Körperform haben soll. Die Sargol 66 Sargol in Paris, die das Mittel ver-triebt, verpricht jedermann nach dem Gebrauch ihres Präparats bei täglichem Gebrauch von drei Tabletten eine Gewichtszunahme von 10 bis 20 Pfund in ganz kurzer Zeit. Die mit den Sargol-Präparaten täglich zugesetzten Nährstoffmengen sind so gering, daß sie für menschliche Ernährung nicht von Bedeutung sein können. Der Preis ist unübermäßig hoch. Die Angaben der Reklame sind zur Täuschung und Irreführung des Publikums geeignet. Der Vertrieb des Mittels, vor dessen Ankauf gewarnt wird, läuft lediglich auf die Ausbeutung lei-chfertiger Personen hinaus.

Grundstücksverkauf. Die Gutsverwalter des Herrn Paul Schmidt im benachbarten M u c h a u f ist durch Kauf in den Besitz des Landwirt Otto Göze in Leipzig, gebürtig aus Meußkau, übergegangen.

Fußballsport. Sonntag eröffnet der B. C. „Preußen“ seine diesjährige Herbstzeit und stellt vier Mannschaften ins Feld. Die 1. Mannschaft fährt nach Naumburg, um sich dort Söberrigen in im Fremd-schaftsspiel gegen die 1. Mannschaft zu messen. Die 2. Mannschaft spielt auf dem hiesigen Grenzplatz gegen Viktoria 1. Oktober, Anfang 4 Uhr; die 3. Mannschaft bezieht sich auf Weisen-feld, um dort gegen Preußen III ein Wettspiel auszutragen und die 4. Mannschaft spielt auf dem Grenzplatz hier gegen Viktoria II-Obbau, Anfang 4 1/2 Uhr. Nachdem die vom Verband vorgeschriebene Ausbezahlung beendet ist,

Komponist der „Nacht am Rhein“, uns an die Zeit des großen Krieges erinnern und daß wir in der Zeit der Jahrhundertfeier von 1813 und 1814 Männern begegnen wie Arndt, Stein, Körner, daß wir als janges Volk heute durch die Komponisten Schubert und Brahms hingelenkt werden auf die einsamen, friedlichen, frohen und fort in ganz Deutschland erklingenden Volkslieder des Dorfauer Wilhelm Müller: „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Es schmit' es gern in alle Linden ein“, „Es lebe, was auf Erden stöhlet in grüner Tracht“ usw. — Oder richten wir als nachere Turner unser Blick auf den Vater Sabin, oder lesen wir in stiller Stunde die Volksmärchen der Dausen von Wulfen oder die herrlichen Sagen von Amerika, im Schön-Rohrtaut oder der alte Karmach oder andere, und Schowab; dann dürfen auch Grimm, A. B. C., Träger in der Reihe der Dichter nicht fehlen und an Armin und Schuselba von unserm Mitbürger K. von Rohscheidt wollen wir Vorbilder germanischer Art und deutscher Sitte empfehlen.

Sollt' unbekant sein, lieber Leser, wenn du mit bis hieher gefolgt bist. Wenn du Vergnügen daran gefunden hast, so soll es mich freuen, diese Zeilen geschrieben zu haben.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit

2. August 1814.

Gneisenaus Resignation und Hoffnung.

Im Hinblick auf die Uneinigkeit der deutschen Nation und den Unverstand und die Verblendung der Reaktionskräfte schrieb Gneisenau an Hardenberg resigniert: „Eine gute deutsche Konstitution zu entwerfen, die auf die Dauer durchgeföhrt werden könnte, halte ich für unmöglich. Ich denke daher, daß man sich beschränken muß, für Preußen das uns zurecht anzuzeigen, so fern. Anders war Gneisenau viel zu ideal gekant, um für alle Zukunft auf eine eigene nationale Vereinigung Deutschlands zu verzichten, oder er glaubte, den Weg dahin bahnen zu können, daß man Preußen zu einem Mutterland zu machen suchte, „dreifach glänzend durch das, wodurch Völker allein sich herheben können, nämlich durch Kriegsrufen, Verfassung und Geseze, Pflege von Künsten und Wissenschaften.“ Der erste war vorhanden, die letzten kamen nicht so kurz, aber mit Verstand und Gesezen haperte es.

Anzeigen.

Neumarkt. Im Anschluß an den Gottesdienst Besuche und Abendmahle.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiefsenen Aufmerksamkeit sprechen wir unsern Dank aus.

Döllnitz, im Juli 1914.

Herrmann Finsje und Frau Klara geb. Friedrich.

Zobes-Anzeige.

Heute morgen 4 10 Uhr entfiel sanft nach langem Leiden unser lieber Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater und Onkel, der Rentier

Raerl Günther

im 68. Lebensjahre. Bischoff, den 31. Juli 1914. In tiefer Trauer zeigt dies an Familie Günther.

Mit Rücksicht auf den bereits erklärten Kriegszustand sind für hiesige Stadt Einquartierungen von Truppendeilen zu erwarten. Die hiesigen Einwohner erjuden wir, schon jetzt Quartier bereit zu halten. Vorherige Anträge sind nicht kraft, auch können Anquartierungen nicht übernommen werden.

Merseburg, den 1. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß sämtliche zu unserer Steuerliste fälligen Steuern für Juli, August und September 1914 in den auf den Steuerausföhren vermerkten Termimen pünktlich gezahlt werden müssen.

Auch hat die Zahlung des jetzt fälligen Schuldes bis spätestens 16. Aug. d. J. zu erfolgen. Gegen Säumnisse muß mit der kostenpflichtigen Vertretung vorgegangen werden.

Auch wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Beiträge, wie bereits an den Steuerausföhren geschrieben, abgezahlt bereit zu halten sind. Merseburg, den 1. August 1914. Der Magistrat.

Zwangsversteigerung

Montag den 3. August er, vormittags 10 Uhr versteigere ich im Restaurant Gans: 1 unferlige Brennholzreisig, 1 Permalwage, 4 Bierföhlerhalter und 1 Transmissionswelle öffentlich meistbietend gegen bar. Auhuf, Gerichtsvollzieher, Gottthardstraße 5.

Vermischtes.

* Die vorfichtigen Schmeiger. Seit zwei Tagen verproviantiert sich die Bevölkerung von Zürich fortwährend. Die Lebensmittelgeschäfte sind kaum imstande, allen Anforderungen zu genügen. Das Nöthigste für die Abgabe der Warenmengen ist im Einverständnis mit dem Stadtpräsidenten festgelegt worden. Ähnliche Verhältnisse sind auch in Basel und St. Gallen eingetreten, wo auch ebenso wie hier starke Mißforderungen von Sparkassengeldern stattfanden. Die Nationalbank hat in den letzten 24 Stunden über 20 Millionen Frank Silbergeld an verschiedene Banken abgeliefert. Die allgemeine Spannung in der Schweiz ist so groß wie seit Napoleonens Zeiten nicht mehr.

* Der Vorsänger Bankverein in Zahlungsschwierigkeiten. Der Vorsänger Bankverein geriet durch Spekulationen seines Direktors, Friedrich Hermann, in Zahlungsschwierigkeiten. Angeföhrt durch die Verpflichtungen Hermanns infolge der jüngsten starken Kursrückgänge einen Fehlbetrag von 6 Millionen ergeben haben. Direktor Hermann wird seit zwei Tagen vermißt.

* Die Ausperrung in der Kaufsige Tuchindustrie beendet. Angeföhrt der politischen Ereignisse erachtete es der Arbeitgeber-Verband der Kaufsige Tuchindustrie für seine nationale Pflicht, die Ausperrung für beendet zu erklären. Die Verbandsbetriebe werden am Montag, den 3. August, früh 6 Uhr wieder geöffnet.

* Der Doppelselbstmord des Bankiers Bieber und seiner Gattin dürfte in Potsdam noch ein ernstes Nachspiel haben. Von den Waisen entfallen auf Potsdam allein über 100000 Mk. In ihnen sind zahlreiche kleinere Geschäftskonten beteiligt, die dabei ihre gesamten Erlössummen verlieren. Die Katastrophe dürfte daher noch andere Geschäftszusammenbrüche im Gefolge haben.

* Für den Fall der Mobilmachung. Die Breslauer Stadterordnetenversammlung hielt am Donnerstag vormittags um 9 Uhr eine geheime Sitzung ab und stimmte einstimmig mit 100 gegen 63 Stimmen einem Antrage des Magistrats zu, 20 Millionen Mark bereitzustellen zur Verpflegung der Breslauer Zivilbevölkerung im Falle der Mobilmachung und zur Beschaffung von Nahrungsmitteln für den Fall der Mobilmachung. Oberbürgermeister Walling erklärte, die Vorlage bietet keinen Anlaß

zur Beunruhigung, sondern stelle lediglich eine Maßnahme der Vorsorge zur Sicherung der Breslauer Bürgerfchaft dar.

Geschäftliches.

Die wohlrenommierte Firma Börsch & Kornills, Spezialhaus für Kleiderstoffe in Leipzig 17, die seit nunmehr dreißig Jahren im Königshaus ihre Geschäftslokale inne hatte, verlegt mit dem 1. August ihr Geschäft in den Prachtbau der Adlerpassage. Das Geschäft, dessen Inhaber Herr Paul Rasch ist, hat in den letzten Jahren einen derartigen Aufschwung genommen, daß das alte Geschäftslokal bei Weitem den Ansprüchen nicht mehr genügt, da es auch das einzige Spezialgeschäft in Leipzig ist. Die Damentwelt von Leipzig und Umgegend weiß, daß die alte, reelle Firma für jeden Geldhaushalt und für jeden Geldbeutel etwas Passendes hat, und die liebenswürdige Bedienung hat das Ihre getan, die Kunden zu fesseln und neue hinzuzuziehen. Möge auch im neuen Lokale das alte Glück der Firma Börsch & Kornills treu bleiben.

Der gestern angekündigte Sonderverkauf der bekannten Möbelfabrik Fr. Hermann in Leipzig, in Halle a. S., Rathausstraße 14, findet erst Ende d. Monats statt, worauf mit Interesse, welche die günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Möbeln nachzusehen wollen, aufmerksam machen. Die gefrige Ankündigung wurde verfehentlich veröffentlicht.

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 31. Juli.

Weizen lok. Inf. 203,00—204,00 Mk.
Roggen lok. Inf. 174,00 Mk.
Hafer fein 186,00—193,00 Mk., do. mittel 180,00 bis 185,00 Mk.
Weizen m. e. l. Nr. 00 brutto 24,25—27,25 Mk.
Roggen m. e. l. Nr. 0 und 1 20,80—23,10 Mk.
Gerste inf. feinst 157,00—163,00 Mk., do. schwerer frei Wagen leicht 149,00—172,00 Mk., do. russische frei Wagen leicht 149,00—146,00 Mk.
Roggenkleie netto ab Mühle e. g. l. Sack 11,10 bis 11,60 Mk.

Funkenburg.

Sonntag den 2. August nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr

Tänzchen

bei vollbesetztem Orchester.

Für 1. September möbliertes Zimmer

in der Nähe der Nordstraße in ruhiger Straße mit oberer Lage, von jedem Baum gesäumt. Anzucht mit P F 100 an de Exp. d. Bl.

Transport-Arbeiter-Verband. Sonntag den 1. August, von nachmittags 3 Uhr ab

Zänzen in der Kaiser-Wilhelms-Halle.

Casino

Sonntag von nachmittags 3 Uhr an

Ballmusik bei vollbesetztem Orchester.

Biertunnel

Heute Sonnabend den 1. August Große Restauration in den festlich dekorierten Räumen des Bierunnels.

Abends 10 Uhr große Preisverteilung zum Erntevotum. — Der glückliche Gewinner erhält den Geldpreis!

Abends freies Schduschen.

Sonntag den 2. August Große Gellage! Ausstellen auf der neuen Bahn im Kaiser-Wilhelms-Haus Anfang 11 Uhr. Schluß 7 Uhr.

Nachdem die Preisverteilung, verbunden mit Grob-Restauration.

Von morgens 10 Uhr ab warmen Schduschen.

Siehezu ladet freundlichst ein Otto Winkler.

Dreschmaschine!

Sanddreschmaschine (wie neu) 70 Mark, kleiner — Günstiger — 25 Mk., hat neu 205 Mk. gekostet. Gähren 1 Post Köhnen

Jeden Vollen reibige Birnen und Äpfel lauff

Zu höchsten Tagespreisen Louis Böhlemann, Schmale Str. 28

Gute für meine 15jährige Tochter Bekleidung um 1. Septbr. od. später in kinderlosen, besserem Hause, wo sie den Haushalt erlernen kann. Obwas Tafelgescheld erwünscht! Offerten erbeten unter L. P. 500 hochgelagert Wiehe (Beitrag 200)

Guten Nebenberuf können Herren oder Stände erlangen (sein Verkauf, seine gebundene Stellung). Adresse angeben an A M 260 Rudolf Mosse, Magdeburg.

Für den Vertrieb anerkannter erhaltlicher Margarita-Kreuzgasse für Merseburg u. Umgegend ein bei der in Frage kommenden Kundfchaft nachweisbar gut eingeföhrt, feilsiger

Vertreter

gegen hohe Provision gesucht. Angebote unter D C 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Leute zur Erntearbeit

Sucht Gutsverwaltung Werder.

Stoer braune Jagdhunde entlaufen. (Sund und Stündin). Vor Anlauf wird gewarnt. Um Nachricht bitten!

Sittler, Gellertstraße, Tel. 80.

Verloren eine silberne Damenuhr. Gegen Belohnung abzugeben. Bahnhofsstraße 10, I. Et.

Ein Rechnungsbuch für die Gießbrauerei verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung. Neumann 50.

<p>Die Verlobung ihrer einzigen Tochter</p> <p>Hildegard</p> <p>mit dem Königlichem Rechnungsrat im Ministerium f. Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Oberleutnant d. I.</p> <p>Herrn Hermann Große</p> <p>in Berlin, beehren sich ergebenst anzuzeigen.</p> <p>Lehrer Hermann Schulz</p> <p>u. Frau, Luise geb. Götzler.</p> <p>Landsberg a. W., 1. Aug 1914, Fernemühlentrasse 25</p>	<p>Meine Verlobung mit Fräulein</p> <p>Hildegard Schulz,</p> <p>Tochter des Lehrers Herrn Hermann Schulz und seiner Frau Gemahlin Luise geb. Göttel in Landsberg a. W. beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.</p> <p>Herrmann Große,</p> <p>Rechnungsrat im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.</p> <p>Berlin-Friedenau, Stubenrauchstr. 30, II. r.</p>
--	---

Bekanntmachung
betreffend Befreiung vom Aufgebod bei Geschlechtsungen.
Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 16. Dezember 1912 (Gesetzblatt S. 229) bestimme ich für den Umfang der Monarchie folgendes:

1. Im Falle einer Mobilmachung oder einer Erklärung des Kriegszustandes (Artikel 11 und 68 der Reichsverfassung) ist zur Befreiung vom Aufgebod zum Zwecke der Geschlechtsungen, sofern der Verlobte der bewaffneten Macht angehört und beide Verlobte Reichsangehörige sind, der Standesbeamte zuständig, vor dem die Ehe geschlossen werden soll.
2. Zur bewaffneten Macht im Sinne der Ziffer 1 gehören
 - a) alle Militärpersonen des Friedensstandes der Armee oder der Kaiserlichen Marine, einschließlich der Militär- oder Marineärzte und der Militär- oder Marinebeamten,
 - b) alle Personen, welche als Offiziere, Ärzte, Militärbeamte oder Mannschaften des Kaiserlichen Heeres, der Kaiserlichen Marine, der Land- und Seewehr, der Kaiserlichen Marine (Eisenerzeuger) oder sonst als Wehrpflichtige zum Heer oder zur Marine einberufen oder zum Landsturm aufgeboten sind, oder sich freiwillig zum Eintritt in das Heer, die Marine oder den Landsturm gestellt haben,
 - c) alle Personen, die sich bei dem Heere oder der Kaiserlichen Marine in irgendwelchem Dienst oder Vertrag nachträglich befinden oder sich sonst bei dem Heere oder der Kaiserlichen Marine aufhalten oder ihnen folgen.
3. Der Standesbeamte hat sich in geeigneter Weise von der Zugehörigkeit des Verlobten zu den unter Ziffer 2 bezeichneten Personen zu überzeugen. Soweit der dazu erforderliche Ausweis nicht auf andere Weise erbracht wird, genügt für die zu Ziffer 2 bezeichneten Personen der Militärpaß, die Geschlechtsurkunde oder eine behördliche Bescheinigung über die freiwillige Gellung, für die zu Ziffer 2 bezeichneten Personen die Bescheinigung des Militärbehördenchefs oder der Militärbehörde, mit denen das Dienst- oder Vertragsverhältnis abgeschlossen ist oder die die Genehmigung, sich beim Heere oder der Marine aufzuhalten oder ihm zu folgen, erteilt haben, oder des Kommandanten des Schiffes oder Fahrzeuges, auf dem der Verlobte sich aufhält.
4. Die Befreiung vom Aufgebod ist zu den Geschlechtsungen zu vermerken. Sie darf nur erteilt werden, wenn im übrigen die gesetzlichen Erfordernisse zur Geschlechtsungen nachgewiesen sind; insbesondere wird an der Verpflegung der Militärpersonen des Friedensstandes (§ 40 Reichsangehörigkeitsgesetz vom 2. Mai 1874), die Genehmigung ihrer Vorgesetzten zur Geschlechtsungen betrieblungen, durch diese Bekanntmachung nichts geändert.
5. Die Zuständigkeit der Standesbeamten zur Befreiung vom Aufgebod nach Maßgabe dieser Bekanntmachung bleibt bis zur Aufhebung der letzteren in Kraft.

Berlin, den 11. März 1913.
Der Minister des Innern.
v. Dallwitz.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans U. Osmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Annemarie sah noch, wie der Fuchs die Wegböschung mit einem etwas heftigen Sage nahm, dann sprengte der Reiter querfeldein über ein ödes Stück Heideland, das auf der anderen Seite des Weges lag. Früher hatte auch hier Forst gestanden, aber der Wald war — wie aller andere — niedergeschlagen worden. Krampe hatte die Stämme gefaßt. Das Land war liegen geblieben und war, wie heute fast ein Drittel der Malchentiner Gutsmark, von rotblühender Heide überwuchert.

Und doch lag eine stille Schönheit über dem Heideland, der sich Annemarie nicht entziehen konnte. Ein feines Flimmern lag in der Luft, und die Zurufe der ackernden Knechte schollen von fern herüber, wie abgerissene Worte, mit denen die Heidegeister untereinander Zwiesprache hielten.

Jetzt bog der Feldweg auf die Chaussee ein, die nach Schlarentin führte. Die Chaussee bildete hier zugleich die Grenze zwischen den beiden Gütern. Man sah auf den ersten Blick, daß drüben eine andere Verwaltung herrschte. Auf der einen Seite das Dedland und drüben eine kräftig aufgeschossene Kiefern-schonung, dann kamen wohlbestellte Felder. Auf einem Schlag nahmen galizische Arbeiter Kartoffeln aus. Die Leute machten einen gut disziplinierten Eindruck. Annemarie verglich sie im Geiste mit den vernachlässigten MalchentinerGutstagelöhnern, von denen man immer das Gefühl hatte, als arbeiteten sie nur aus

alter Gewohnheit für die Herrschaft. Dabei zogen die jungen Leute, sobald sie erwachsen waren, in die Stadt, und nur die alten blieben zurück, die für die Arbeit kaum noch geeignet waren.

Wie hier gearbeitet wurde! Die Mädchen mit ihren bunten, dreieckigen Kopftüchern und den hohen Mannesstiefeln fingen zur Arbeit irgend ein Lied mit einem traurigen Refrain, aber dabei schafften sie anscheinend doch ganz vergnügt. Immer neue Kiepenkörbe voll trugen sie nach dem Kastenwagen, der auf dem Felde stand und schütteten die Kartoffeln mit dumpfen Poltern aus, ein vergnügtes Scherzwort mit dem jungen Gutsbeamten tauschte, der die Marken ausgab und der, als der Wagen an ihm vorbeirollte, höflich die Kappe lüftete.

„Der Schlarentiner Bächter bringt diese Polen hier in die Gegend; na, eigentlich sollen's ja woll deutsche Ungarn sein, aber fremdes Volk ist es doch. 's mag ja praktischer sein, aber ich mag mich nicht mehr daran gewöhnen!“ brummte der Baron. Annemarie entgegnete nichts. Ihr machten diese Arbeiter — was sie bitter empfand — einen besseren Eindruck als die Tagelöhner von Malchentin.

Die Chaussee näherte sich dem Gutshofe. Zur rechten Hand lag eine riesige, schieflige Wiese, aus der hier und da ein schwarzer Wasserspiegel hervorblühte, wie ein türkisches Elbenauge. Das Geräusch des Wagens schreckte ein paar Wildenten auf, die mit flatschendem Flügel-



Die Düppel-Veteranen in Kiel.

Die Düppel-Veteranen hatten auf ihrer Reise nach Sonderburg und den Stätten der Kämpfe vor 50 Jahren in Kiel Station gemacht, um dem Kaiser zu huldigen. Die alten Krieger wurden mit großer Begeisterung in Kiel aufgenommen und der Kaiser zeichnete viele durch ehrende Ansprachen aus.

schlag über die schwankenden Schilfgräber hinstrichen und am andern Rande der Wieße wieder einfielen.

„Das ist der Lüßchen,“ erklärte der Baron Annemarie. — „Ganz früher ist's ein See gewesen. Mein Großvater, dem Schlärentin noch gehörte, wollte ihn trocken legen und eine Wieße daraus machen. Ich weiß nicht, wieviel Fuhrer Sand er hineingefahren hat, ein Abzugsgraben führt auch irgendwo unter der Chaussee durch. Aber es hat nichts genügt, jetzt ist der See zu gar nichts mehr zu gebrauchen. Mein Großvater hatte immer mit solchen Meliorationen zu tun, dabei hat er viel Geld zugezekt.“

„Um flüssige Mittel zu bekommen, hat er dann das Majorat abgelöst. Erst wurde Stevenhagen verkauft, um ein Butterbrot, nachher gab er Schlärentin meiner Tante Marie als Hochzeitsgut mit, weil Bargeld nicht mehr da war. Das ist so um 1813 herum gewesen. Ein Gut war damals nicht viel wert. Mein Vater bekam nachher Malchentin. Der war der Letzte.“

„Später, das war so gegen Ende der siebziger Jahre, als ich eben meinen Abschied genommen hatte, habe ich dann mit den Malchwizens von der andern Linie noch einen Erbschaftsprozess wegen einer Testamentsklausel vom Großvater gehabt. 's war 'ne dumme Geschichte. Ich verlor ihn zwar nicht, aber ich mußte mich zu meinen Ungunsten vergleichen. Damals mußte ich Neuhöfe, das Vorwerk, das zwischen Stevenhagen und Malchentin liegt, verkaufen, und das Geld, was mir Deine Großmutter mitgebracht, ging auch drauf. So ist allmählich alles fortgegangen. Vor hundert Jahren gehörte uns das noch alles hier, na, und heute? Ich hab' mich nachher nie mehr um die Malchwizens gekümmert. Sie gehören nicht mehr zu uns. Früher — —, aber die alten Geschichten sind ja heute längst vergessen — da sind wir ja,“ unterbrach er sich. „Nach, ausspannen wollen wir nicht erst. Er kann vor den „Krug“ fahren und da so lange warten.“

Schlärentin machte einen freundlichen Eindruck. Die Arbeiterhäuser waren zwar zum größten Teil auch nur Fachwerkbauten, aber man sah doch, daß eine ordnende Hand hier wartete.

Die kleine Feldsteinkirche mit dem plumpen, angebauten Glockenturm und dem spitzen, hölzernen Dachreiter darauf lag jenseits des Gutshofes, so daß man über den Hof fahren mußte.



mählte er sich mit der Prinzessin Zita von Parma, die damals 18 Jahre alt war. Der Ehe sind zwei Prinzen entsprossen.

Annemarie sah mit einem gewissen Reizgefühl auf die sauberen, massiven Gebäude. Das Gutshaus, in dem der Pächter wohnte, war zwar bei weitem nicht so stattlich wie das Malchentiner, aber der Garten davor war wohlgepflegt. Alles verriet Wohlstand und Sicherheit. Es war so ganz anders wie in Malchentin, wo der Verfall an allen Ecken und Enden hervorgrünste.

Endlich hielt Mach vor dem von zwei mächtigen Nuthäumen flankierten Hause des Arztes. Gelbgestrichene Hauswände, grüne Fensterläden, im Vorgärtchen violette Astern und rotblühende Bauernrosen, am Zaun eine Reihe von Sonnenblumen, — es war ein Gemirr von leuchtenden, fröhlichen Farben.

Der kleine, bewegliche Doktor war durch das Poltern des Wagens auf die Freitreppe vor der Haustür gelockt worden, und kam nun an den Schlag, um seine Gäste zu empfangen.

Auf Annemarie machte der stämmige, kurze Mann mit seiner etwas schiefen Figur zuerst den Eindruck eines Bauern.

Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meinungen

ist geboren am 1. April 1851 in Meiningen. Der verstorbene Herzog war bekanntlich in dritter Ehe morganatisch mit Helene, Freiin v. Geldburg, geb. Franz, vermählt und regierte seit 20. September 1866. Der jetzige Herzog Bernhard ist vermählt mit Charlotte, Prinzessin von Preußen, der Schwester des Deutschen Kaisers. Der Herzog bekleidet den Rang eines General-Feldmarschalls. Die Universität Breslau ernannte ihn zum Dr. phil. hon. c.



Er rieb sich fortwährend die Hände und stieß zwischen jedem Satz ein kurzes Lachen aus. Selbst als er ihr noch nachträglich sein Beileid zum Tode ihres Vaters aussprach und seinem Bedauern Ausdruck gab, daß er sie seinerzeit in Malchentin nicht angetroffen, um ihr sein Mitgefühl bei dem Verluste des trefflichen Mannes auszusprechen, kam das kurze: „Sä, hä, hä“ hinterher.

Aber der Mann hatte doch etwas unendlich Gemüthliches. Seine Frau, die fast um einen Kopf größer war als er, saß still in dem altväterlichen Sofa in der großen, hellen Studierstube und überließ ihm die Unterhaltung.

Doktor Fabricius war ein großer Obstzüchter. Mit Stolz zeigte er auf ein paar riesige Grabensteiner, die auf seinem Schreibtische lagen.

„Die schick' ich direkt nach Stettin. Sä, hä, hä. Da hab' ich nämlich einen festen Abnehmer. Sä, hä, hä. Fragt mich, ob ich ihm nicht neue Lieferanten beschaffen kann, hä, hä, hä. Herr Baron, wie ist's? Aber Sie überlassen's wohl Ihrem Inspektor? Sä, hä, hä!“

Annemarie horchte auf.

„Großpapa, vielleicht — —, wenn wir's mal versuchen? Wenn Herr Doktor uns die Adresse gäbe — —, die alte Pieper und ich — —.“

„Kind, Du wirst Dich doch wohl nicht mit Aepfeleinpäcken plagen wollen — —, aber meinetwegen, wenn Dir's solchen Spaß macht,“ fügte er hinzu, als er Annemaries bittende Augen sah, „meine Enkelin kümmert sich nämlich um alles.“ Es lag doch ein gewisser Stolz darin, als der alte Mann das zu seinem Wirt sagte.

Annemarie war froh über die erteilte Erlaubnis und vertiefte sich so gleich mit dem Doktor in ein pomologisches Gespräch.

„Sehen Sie, Baronesse, man müßte unsere Bauern mehr dazu bringen, Obst zu züchten. Ich hab' darum immer mit dem Pächter meinen Diskurs. Der meint, das sei Unsinn, der Bauer sei zu schwerfällig dazu. Sä, hä, hä. Ich bin aus einer alten Landarztfamilie, bei uns ist das Obstzüchten so gewissermaßen angeerbt, hä, hä, hä. — — übrigens sonst ein netter, verständiger Mann, der Pächter — — kennen Sie ihn schon? Nein? Er kommt meistens um diese Zeit auf ein Schwächchen herein, hä, hä, hä, wenn er vom Felde geritten kommt. Sehen Sie, lupus in fabula, hä, hä, hä, Wolf heißt er nämlich, da haben wir sein Pferd „Fabula“ getauft. Sä, hä, hä! Da kommt er schon!“

Das neue österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar mit Kindern.

Erzherzog Karl Franz Joseph wurde am 17. August 1887 als ältester Sohn des Erzherzogs Otto und der Erzherzogin Maria Josefa, einer Schwester des Königs von Sachsen, zu Persebenz geboren, studierte in Wien und Prag. Der etwas zarte Erzherzog, der mehr den Typus der sächsischen Königsfamilie hat, ist von lebhafter Art. Im Oktober 1911 ver-

Und der Doktor klopfte ans Fenster und winkte dem Reiter, der eben vorüberreiten wollte. „Wolf, Lupus, kommen Sie mal ran, wir haben hohen Besuch, ich will Sie vorstellen.“

Dem Baron schien's nicht gerade angenehm zu sein, daß der Gutspächter von Schlärentin hereingerufen wurde, aber der trat schon in die Stube. Der Doktor stellte seinen Nachbar vor. Es war ein komischer Gegensatz zwischen den beiden Männern. Der Pächter war ein wahrer Hüne, und der kleine Doktor sah neben ihm noch unansehnlicher aus als sonst. Annemarie erinnerte sich des Mannes von früher.

Es war einmal vor mehreren Jahren gewesen, als sie und ihr Vater nach einem Aufenthalt in Malchentin zum Bahnhofe fuhren. Da war der Pächter ein Stück neben dem Wagen hergeritten und hatte mit dem Oberst über die traurigen Zustände auf dem Gute des Barons gesprochen. Ihr Vater hatte damals zu ihr gesagt: „Ja, wenn wir den Mann in Malchentin hätten, stände es vielleicht besser um uns, er ist ein durch und durch anständiger Mensch, und dazu noch ein hervorragender Landwirt. Schade, daß Dein Großvater keinen Rat von ihm nehmen will.“

Annemarie besann sich noch wie heute darauf. Der Mann mit dem wallenden roten Vollbart und den hellen, blauen Augen war ihr damals vorgekommen wie Kübezahl, wenn er so wie jetzt wieder mit der mächtigen breiten Hand durch seinen Bart fuhr und sich halb nach vorn neigte.

Er trat mit einer etwas künstlichen Verbeugung auf sie zu und streckte ihr treuherzig die Hand hin: „Gnädiges Fräulein, ich habe Ihren Herrn Vater gut gekannt, er kam manchmal nach Malchentin herüber, und dann haben wir zusammen geredet. Traurig, daß er so plötzlich fort mußte. Sie hab' ich auch schon mal kennen gelernt, glaube aber nicht, daß Sie sich meiner entsinnen werden.“

„Doch, Herr Wolf, ich besinne mich wohl! Es ist aber schon lange her, einmal, auf dem Wege zum Bahnhof: ich war damals noch ein junges Ding. Mein Vater sprach hinterher sehr gut von Ihnen.“

„Glaub' ich, ja, er war ein freundlicher Herr. So, Sie erinnern sich meiner noch. Sm. Na, und jetzt sind Sie nun ganz hier? Sm. Na, ein bißchen einsam ist's wohl für eine junge Dame. Aha, ich sehe schon, der Doktor hat wieder einmal sein Steckenpferd geritten,“ lachend wies er auf die pomologischen Prospekte und Preislisten, die auf dem Schreibtisch lagen.

„Sehen Sie, Lupus, das gnädige Fräulein interessiert sich auch für Obstbau,“ triumphierte der Arzt, der ganz glücklich war, daß er endlich einmal Verständnis für sein Lieblings-thema gefunden hatte.

„Doktor, Sie schütten immer gleich das Kind mit dem Bade aus. Ich sagte ja auch gar nicht, daß der Obstbau für uns nicht wichtig ist, aber in erster Linie bin ich eben Landwirt. Und auf einem großen Gute geht das vorläufig noch vor. Gnädiges Fräulein, aber das ist für Sie jedenfalls langweilig, so bloß von Äpfeln und Landwirtschaft zu hören. . .“

„Im Gegenteil, Herr Wolf, ich interessiere mich sehr dafür, es tut mir nur leid, daß ich so wenig davon verstehe, ich würde so gern manches wissen, aber ich weiß nicht, wen ich um Rat fragen soll.“

„Nun ja, allerdings, Meister Sinske ist da wohl nicht der geeignete Mann dazu.“ Der Pächter lachte grimmig, als er das sagte. „Dem ist wohl nichts daran gelegen, daß in Malchentin sich jemand um die Landwirtschaft bekümmert.“

Annemarie sah ängstlich zu ihrem Großvater hinüber, ob er die letzte Anspielung gehört hatte. Aber der sah der Frau Doktor gegenüber, die ein müßiges Gespräch mit ihm hinquälte, und schien von dem Pächter keine Notiz zu nehmen. So wandte sie sich wieder an diesen: „Sie halten also Sinske auch — —?“

„Gnädiges Fräulein, für was ich den Mann halte, das kann ich Ihnen ruhig sagen, ich will's auch beweisen, wenn's drauf ankommen sollte. Der und sein fauberer Spießgeselle, der Krampe da, die wirtschaften seit Jahren in ihre Tasche, und es ist ein Jammer, daß niemand da ist, der ihnen das Handwerk legt. Wenn Sie mal — —“

Er führte seinen Satz nicht zu Ende, denn in diesem Augenblick stand der Baron auf, um sich zu verabschieden. Als Annemarie dem Pächter die Hand zum Abschied reichte, sagte der: „Gnädiges Fräulein, sollte es einmal dazu kommen, daß Sie irgend einen landwirtschaftlichen Rat brauchen, so bin ich gern dazu erbötig.“

Der Baron brummte auf dem Heimweg über den häßlichen Durcheinander, wie er den Pächter nannte. Annemarie sagte

nichts dagegen, sie wußte, daß ihr Großvater schwer von einer einmal gefaßten Meinung abzubringen war. Aber sie hatte das Gefühl, als ob die beiden Männer, die sie da im Doktorhause getroffen hatte, ihr vielleicht einmal nützlich sein könnten.

4.

Vorderhand gab's nun viel für Annemarie zu tun. Sie schrieb Geschäftsbriefe an den Stettiner Obsthändler, denn wurde das Obst verpackt und verschickt. Sinske machte ein saures Gesicht, als er hörte, daß diesmal die Obsternte nicht an Krampe abgegeben wurde, aber er wagte nicht, etwas dagegen zu äußern, als ihm der Baron bedeutete, daß er es seiner Enkelin überlassen hätte, das Obst zu verkaufen.

Der Inspektor war überhaupt in der letzten Zeit ständig in schlechter Stimmung. Seit die „berl. . . . Mariell“, wie er Annemarie bei sich nannte, auf dem Hofe war, fühlte er sich andauernd beobachtet. Sie kam in die Ställe und sprach mit den Knechten wie mit ihresgleichen und steckte ihre Nase in alles hinein. Dabei behandelte sie ihn wie Luft. Den dümmsten Streich hatte er sich aber selbst mit dem Pferde gespielt. Anstatt daß sie, wie er gehofft hatte, dadurch eine Ablenkung bekommen würde, trieb sie sich, seiner Ansicht nach, unnötig viel auf dem Felde herum.

Der alte Wack mußte sie die ersten Male begleiten; aber dem wurde das Reiten schon sehr sauer, und die Kutschgäule eigneten sich auch nicht recht zu Reitsperden; so durfte er bald zu Hause bleiben, und das Fräulein ritt allein.

Zudem schien sie häufig nach Schlärentin hinüber zu reiten. Was sie dort wollte, konnte Sinske sich schon denken. Sie sah dann wohl bei dem „berrückten Apfeldoktor“, der ihr auch die Idee mit dem Obsthandel eingeklüffert hatte. Dabei kam sie sicher auch mit dem Pächter zusammen, gegen den Sinske einen tiefen Haß hegte, seit der biedere Wolf ihm einmal in Gökow im „Greifen“ deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß er mit Leuten wie seinesgleichen nichts zu tun haben wollte.

Wenn Herr Sinske gemerkt hätte, was da in Schlärentin alles besprochen wurde, wäre ihm vielleicht noch ungemittlicher zumute gewesen.

Der Schlärentiner hatte sein und Krampes Treiben seit Jahren beobachtet. Er hatte schon dem Oberst Winke darüber gegeben, aber der hatte sich, teils wegen der unglücklichen Verstimmlung, die zwischen ihm und seinem Vater bestand, teils wohl auch, weil er sich sagte, es würde doch nichts nützen und die Klust vielleicht nur noch weiter aufreißen, dagegen geäußert, seinen Vater vor den Leuten zu warnen.

Auch Annemarie sah ein, daß sie ohne schlagende Beweise ihren Großvater nicht von Sinskes Unredlichkeit zu überzeugen imstande sein würde — und wie wollte sie sich die verschaffen? Die Bücher, die vielleicht darüber Aufschluß hätten geben können, gab Sinske nicht aus den Händen. Er legte sie dem alten Herrn einmal zu Neujahr vor, und der erteilte ihm dann ohne weiteres „Indemnität“. Er hätte sie ja doch nicht prüfen können. So besorgte der Inspektor den ganzen An- und Verkauf auf dem Gute selbständig, und Wolf hatte ihr vorgerechnet, welche Summen dabei, seit der Zeit, wo er in Malchentin arbeitete, in seine Hände geflossen sein mußten.

Annemarie ritt meistens sehr sorgenvoll von solchen Besuchen in Schlärentin nach Hause.

Die beiden Männer, in denen sie wirklich gute Freunde gefunden hatte, konnten ihr doch nicht helfen, den Verfall aufzuhalten, wenn nicht etwas eintrat, was die Verhältnisse ihrem Großvater klar und offen aufdeckte.

Der Oktober war schon fast vorübergegangen. Es waren noch immer schöne, klare Tage, wenn auch schon manchmal am Morgen ein feiner Reif über den Gräsern lag.

Auf dem Malchentiner Hofe wurde gedroschen. Nicht wie sonst mit dem alten wackeligen Göpelwerk. Krampe hatte diesmal eine Dampfdrechselmaschine dazu besorgt. Ihm lag daran, die Ernte möglichst bald, zu billigem Preise, in seinen Besitz zu bringen. Er und Sinske hatten einen schlauen Plan ausgeheckt, wie man dem Baron recht eindringlich klar machen könne, daß der letzte Malchentiner Waldbestand verkauft werden müsse.

Sinske hatte dem Baron erklärt, daß die alten, baufälligen Scheunen unbedingt ausgearbeitet werden müßten, wenn man nicht erwarten wollte, daß sie einmal plötzlich über Nacht einfielen. Damit hatte er allerdings recht, aber wenn beizzeiten etwas dafür getan worden wäre, so hätte man diese Ausgabe bedeutend verringern können. Nun war eine große Summe dazu erforderlich.

(Fortsetzung folgt.)

— ✦ — Ein „Deserteur“. — ✦ —

Skizze von Arthur Schleitner.

(Nachdruck verboten.)

Alle Wirte in Tirol wissen die Dienstbotentreue zu ehren. So der Postwirt, zugleich Posthalter und Großgrundbesitzer des verkehrsreichen Dorfes N., der zu Ehren des Silberjubiläums seines Stalloberknechtes Lois eine hübsche kleine Feier veranstaltete, der Lois zum pensionsberechtigten Stallmeister ernannte, ihn völlig neu mit Wäsche und Kleidern ausstattete und dazu noch einen Hundertler als Extrabelohnung spendete, weil Lois, ein leidenschaftlicher Raucher, in den abgelauften 25 Dienstjahren nie im Stall tobafelt hatte. Diese Enthaltsamkeit zur Vermeidung von Feuergefahr rechnete der Postwirt dem treuen, zuverlässigen Diener besonders hoch an.

Die Jubelfeier gipfelte in einem Mittagessen zu Ehren des Jubilars, einem Mahle, das die Lieblings Speisen des Lois bot: Knödel, Nudeln, Kraut und Meinten sind des Tirolers Element! Es gab aber auch Gekochtes (Rauchfleisch) und Braten. Und geladen zum Mahle waren etliche Freunde des Jubilars sowie vom Posthausgebinde jene Personen, die Lois am Tisch haben wollte. Etwa zehn Personen unter dem Präsidium des Posthalters, der nach dem Braten zum Sildtiroler Kötel eine Ansprache hielt, kurz und kernig im Sinne, daß die alte Tiroler Treue gottlob nicht ausstirbt, und daß es immer noch treue Gehilfen gibt, die willig dienen und in Ehren grau werden. Ein Musterknecht an Treu und Ehrlichkeit sei ein Vierteljahrhundert hindurch der Lois gewesen, zugleich ein leuchtend Beispiel für willigen Gehorsam allzeit und für die liebevolle Pflege der ihm anvertrauten Tiere. Zum Schluß sagte der alte Postwirt: „Wenn ich noch erwähne, daß dem Lois als Stalloberknecht in 25 Jahren nur drei Knoch umgefallen sind, so ist diese Tatsache der beste Beweis von Loyalität eines Stallmeisters! Trinken wir auf sein Wohl, zu Ehren dieses gewissenhaften, treuen und ehrlichen Menschen! Bleib' gesund, Lois, bleib' so brav wie seither in 25 Jahren! Der wackere Lois, er lebe hoch, hoch, hoch!“

Die Rufe klangen freilich etwas dünn. Doch zu Ehren des Jubilars wurden die Gläser sehr schnell geleert. Tief gerührt stammelte Lois: „Vergelt's Gott in 'n Himmel auf, Herr Posthalter! Tausendmal vergelt's Gott auch der guten Frau vom Haus!“

Die Türe des Extrazimmers, wo diese kleine Feier stattfand, wurde aufgerissen, in voller Dienstausrüstung trat der Gendarmereiwachtmeister ein, stramm, energisch, streng dienstlich! Und metallharten Tones verkündete der Sicherheitsbeamte: „Im Namen des Gesetzes! Moïis Rogginer, Ihr seid verhaftet, folget mir sofort!“

Schredensrufe erschollen, Stühle fielen polternd um; durch die offenstehende Türe drang das Gezeter und Getöse entsetzter Mägde, die vom Erscheinen des Gendarmen herbeigeloct worden waren und die Worte gehört hatten.

Kreischend um Gesicht stand der Jubilar, fassungslos starrte er den Sicherheitsbeamten an mit weit geöffneten Augen.

Der alte Postwirt trat auf den Beamten zu und sprach erregten Tones: „Das muß doch wohl eine Irrung sein, Herr Wachtmeister! Sie sind sicherlich schon an die zwanzig Jahre im Ort, kennen seit dieser langen Zeit den Lois, für den ich einst als braven, ehrlichen, zuverlässigen und gewissenhaften Menschen! Grad feiern wir sein 25jähriges Dienstjubiläum! Und der Herr Wachtmeister will den Jubilar — verhaften! Da muß ich schon fragen, warum Sie den Lois zu Gericht führen wollen?“

Streng dienstlich erwiderte der Wachtmeister: „Zur Ausfunftverteilung bin ich nicht verpflichtet! Ich hab' Befehl, den Moïis Rogginer zu verhaften und in den Militärarrest zu bringen! Also vorwärts, Rogginer, oder Er wird geschlossen!“

Wieder fragte der Postwirt: „Was? In den Militärarrest? Den 65 Jahre alten, weißhaarigen Lois zur Militärbehörde führen? Herr Wachtmeister, merken Sie nicht, daß da eine Irrung vorliegen muß? Jeder Mann, der beim Militär gedient hat, bekommt im Alter von 45 Jahren seinen Abschied, die Zugehörigkeit zum Militär hat da ein End! Was will denn die Militärbehörde vom 65jährigen Lois?“

Barock klang die Antwort des Wachtmeisters: „Weiß ich nicht! Hat mich auch nicht zu kümmern! Ich hab' Befehl, schwarz auf weiß, den Lois Rogginer zu verhaften und in den Militärarrest zu bringen! Bistal Vorwärts, Rogginer, nicht weiter gefackelt und gezögert! Gutwillig mitgehen, das ist das beste! Das weitere wird Ihnen vom Kommando schon mitgeteilt werden!“

Unter riesigen Aufsehen der Dörfler wurde Lois hinaus zur Bataillonskaserne eskortiert. Weggeholt vom Festmahle, im besten Rock, ohne Hut, wie der Lois eben am Tische gestanden. Wenige Augenblicke nach Wegführung des Jubilars verließ auch der Posthalter das Haus. Er eilte zum Bürgermeister, der von dieser unglaublichen Verhaftung verständigt und um Intervention gebeten werden mußte. Für seinen treuen Diener wollte der Postwirt eintreten, alles zur raschen Freilassung aufbieten.

Der dienstfahrene Dorfvorsteher kannte den Lois seit seinem Eintritt beim Posthalter, also seit einem Vierteljahrhundert. Und genau vermochte sich der Bürgermeister zu erinnern, daß amtlich nie auch das geringste gegen Moïis Rogginer zu erheben war. Nichts, rein nichts, weder vom Bezirksgericht, noch von der Bezirkshauptmannschaft, und nichts, absolut nichts von der Militärbehörde. „Ein Irrtum, ganz unzweifelhaft eine Irrung beim Militär! Die Männer in Wehr und Waffen müssen daneben gegriffen haben, irgendein Schreibfehler! Anders ist die Sache nicht zu erklären! Ich geh' gleich mit zum Kommando!“

So einfach, wie sich der Vorsteher die Sache vorgestellt hatte, war die Freilassung des Verhafteten nicht zu erwirken. Die Bataillonskanzlei war geschlossen. Und während der Mittagszeit konnte man den Kommandanten nicht stören.

Die beiden Männer blockierten das Wohnhaus des Majors und warteten geduldig, bis der Bataillonskommandant gegen 4 Uhr zur Kaserne ging.

In der Kanzlei wurden die Männer vorstellig, dringend erbaten sie die Freilassung des Jubilars bis auf weiteres. Der Posthalter verbürgte sich dafür, daß der 65jährige Lois im Orte bleiben, nicht fliehen werde. Und der Bürgermeister versicherte auf Dienst, daß seit 25 Jahren nie der geringste Anstand gegen Moïis Rogginer erhoben worden sei. Keine amtliche Zuchrift, keine Strafe. Nichts, rein nichts.

Daraufhin verfügte der Militärkommandant die Freilassung des Verhafteten „bis auf weiteres“.

Im Triumph führte der Posthalter seinen treuen Gehilfen ins Posthaus zurück.

Der Bürgermeister verblieb in der Bataillonskanzlei auf Wunsch des Kommandanten, der an Hand des „Altes Rogginer“ diesen allerdings seltsamen „Fall“ besprechen wollte. „Mit Vergunst, Herr Major“, sagte der Dorfvorsteher, „wenn Sie erlauben, mach' ich's wie die Weiberleut' beim Büchlesen, wo die neugierigen Weibchen allemal — hinten z'lesen anfangen, weil sie sehen wollen, wie die Geschichte ausgeht!“

Der Major nickte schmunzelnd.

Also griff der Bürgermeister nach dem „Alte Rogginer“ und zog das Schlußblatt hervor, auf dem zu lesen war: „Auf Grund der Aktenlage ist der Gendarmerie von N. Befehl zur Verhaftung des Moïis Rogginer zu erteilen. Der Verhaftete ist als Deserteur zu behandeln und in das Garnisongefängnis in . . . einzuliefern.“

Der Vorsteher staunte. „Jetzt so was! Der Lois ein Deserteur! Dient seit 25 Jahren hier im Dorf, ist 65 Jahre alt! Und trotzdem — ein Deserteur! Wie ist denn das möglich?“

Der Major hob die Schultern und verwies auf die Feststellungen im Akte, wonach der Rogginer zwei Waffenübungen nicht mitgemacht haben soll.

„Bitt' schön, lesen lassen!“

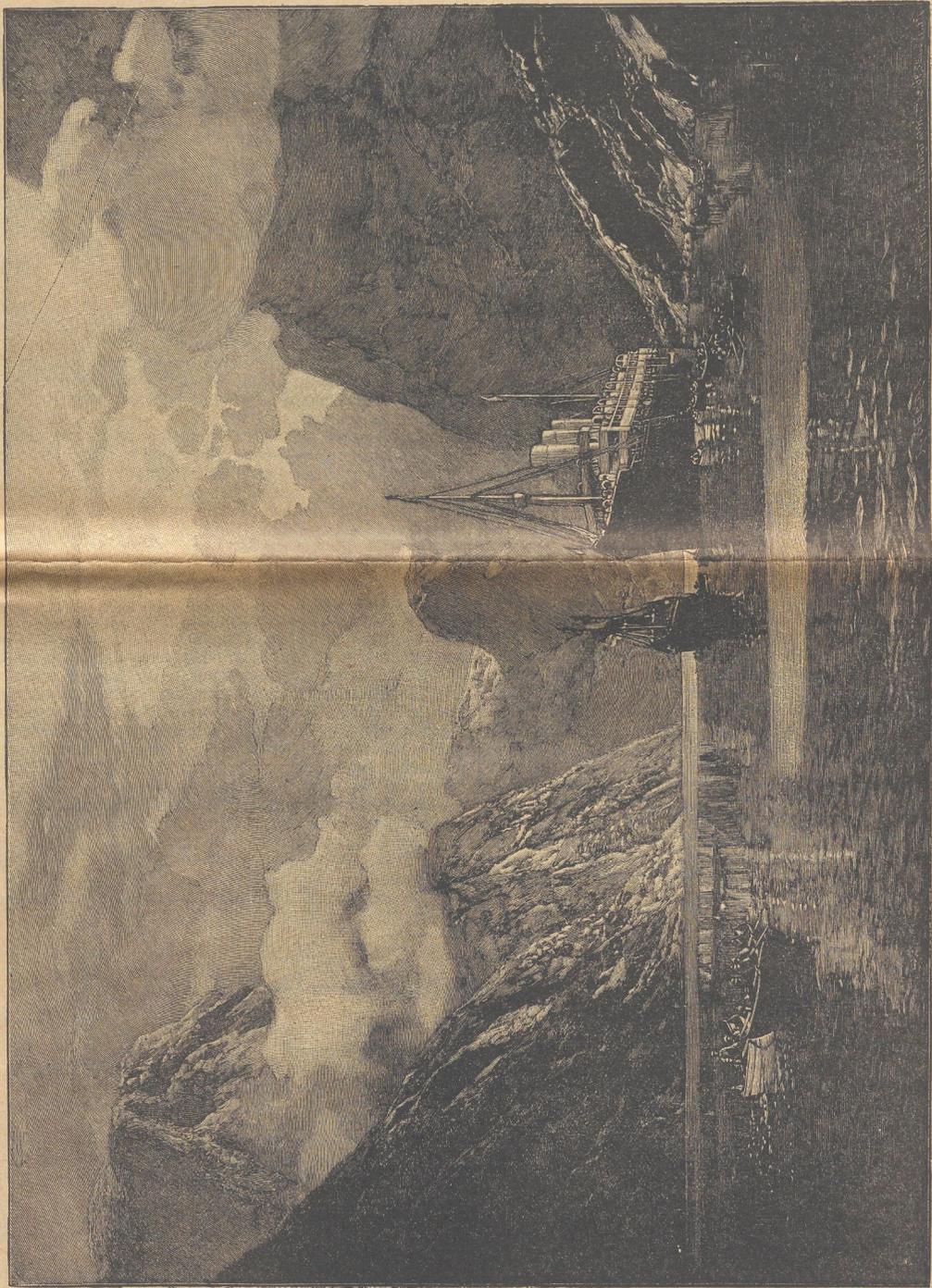
Mit Zustimmung des Offiziers, der sich inzwischen den Dienstgeschäften widmete, las der Bürgermeister nun von vorn angefangen jedes Schriftstück genau durch. Und nach einer Weile rief er: „Herr Major! Die Sache hat ein Loch, ein mordsmäßig großes Loch, durch das die Herren vom Militär sauber durchfallen!“

Aufblickend fragte der Kommandant: „Wieso? Was meinen Sie?“

„Mit Vergunst, Herr Major! Geseht den Fall, ich tät' militärpflichtig und Reservist sein und müßt noch Waffenübungen mitmachen! Kriechen könnt' ich es nicht, wann ich einrücken müßt zu einer Waffenübung!“

Der Offizier in seiner Gutmütigkeit lachte und sprach: „Es geht jedem Reservisten die sogenannte Einberufungskarte im Dienstweg zu, also braucht er das nicht zu kriechen!“

„Wohl, wohl, Herr Major! Der Dienstweg führt, dächt wohl, über die Gemeindefanzlei, die Einberufungskarte muß also durch die Hände des Gemeindevorstehers gehen, der sie



Im Naerö-Fjord. Nach dem Gemälde von C. v. Eckenbrecher.

dann durch den Gemeindediener gegen Empfangsbefestigung dem zur Waffenübung einberufenen Reservisten einhändigen läßt! Ich als Gemeindevorsteher von N. konstatiere auf Dienst-eid die Tatsache, daß seit 25 Jahren bei uns für Moïis Rogg-giner kein wie immer geartetes Schriftstück, auch keine Militär-einberufungskarte, eingelaufen ist! Demgemäß kann der Lois sich auch nicht vor einer Waffenübung — gedruckt haben, denn er hat von einer solchen Dienstleistung nichts gewußt! Und nebenbei bemerkt: Der Lois ist bereits 65 Jahre alt, also seit 20 Jahren überhaupt von jeder militärischen Dienstleistung befreit, völlig verabschiedet. Und seit 25 Jahren ist der Lois hier bedienstet! Und wie ich weiß, ist er zeitweilig aus Tirol nicht herausgekommen! Ich möcht' fragen, warum die Mil-itärbehörde den Lois nicht schon — früher gesucht hat? Und weiter möcht' ich fragen, warum man den Lois jetzt „glücklich“ gefunden hat und ihn als Deserteur behandelt!“

Diese Fragen konnte der Major nicht beantworten. Er nahm aber ein Protokoll auf; alle Angaben des Bürgermeisters wurden zu Papier gebracht, das Schriftstück sodann unter-zeichnet.

Der Vorsteher verließ alsdann die Kanzlei.

Dem Protokoll fügte der Offizier den Vermerk an, daß der wegen „Desertion“ verhaftete 65jährige Moïis Rogg-giner gegen Bürgschaft des Posthalters und des Gemeindevorstehers und weil Fluchtverdacht nicht bestehe, einstweilen auf freien Fuß gesetzt wurde. Weitere Befehle werden erbeten.

Der „Alt Rogg-giner“ wanderte dann an das Auditoriat. Viel Zeit verfloß. Eines Tages lief in der Bataillonskanzlei ein Schreiben ein, das der Major an das Bürgermeisteramt weitergab zur eiligen Erledigung. Dieses Dienstschreiben enthielt die Aufforderung, es solle der Deserteur Moïis Rogg-giner den amtlich beglaubigten Nachweis erbringen, daß er seit seinem 20. Jahre auf tirolerischem Boden weile und — am Leben gewesen sei. Seine jeweiligen Aufenthaltsorte seien genau zu bezeichnen.

Als der Vorsteher dieses Dienstschreiben gelesen hatte, machte er einen Aufschrei. Dann wurde Lois in die Ge-meindefanzlei gerufen und seine Angabe protokolliert.

Die Feststellung lautete: „Im Alter von 20 Jahren diente Moïis Rogg-giner im Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment Nr. 1 drei Jahre lang. Er befand sich während dieser Dienstzeit tatsäch-lich am Leben, was die Regimentsliste beweisen kann.

Vom 24. Lebensjahre an diente Lois Rogg-giner als Knecht in Matrie am Brenner bis zu seinem 39. Lebensjahre. In-zwischen war er mehrfach als Reservist bei den Waffenübungen und dazumal glaublich am Leben. „Seine „Lebendigkeit“ dürfte aus den Regimentsakten (Führungsliste usw.) festzu-stellen sein.

Wie das Arbeitsdienstbuch nachweist, befand sich Moïis Rogg-giner ein Jahr lang in Bozen als Kutischer.

Im Alter von 40 Jahren kam er in die Gemeinde N. und trat als Stallknecht beim Postwirt ein, dem er seit nun 25 Jahren treu und ehlich dient. „Das unterfertigte Gemeinde-amt bestätigt anurich, daß der Moïis Rogg-giner noch am Leben ist. Sein Arbeitsdienstbuch liegt bei.“

Alles wanderte nun in die Bataillonskanzlei und von dort weiter und höher hinauf.

In höheren Regionen spielte sich dann ein Kampf zwischen dem heiligen Bureaukratismus und seinem Vorgesetzten ab. Aus diesem Kampf ging der heilige Oberbureaukratismus als Sieger hervor, der triumphierend einen „Erlaß“ von sich gab und hin-terdirigierte. Das merkwürdige Schriftstück lautete: „Nach-dem nachgewiesen erscheint, daß der ehemalige Reservist Moïis Rogg-giner noch am Leben ist, wird derselbe aufgefordert, den Nachweis zu erbringen, daß er angeblich zwei Einberufungen für Waffenübungen nicht empfangen hat; die nicht erhaltenen Einberufungskarten sind anher in Vorlage zu bringen.

Unterschrift: Unleserlich.“

Der „Erlaß“ hatte eine dreifache Wirkung: bei der Lektüre dieses Schriftstückes bekam der grüne Gemeindevorsteher den Rinnbackenkrampf, der alte gemächliche Posthalter erlitt einen Anfall von Weitzanz und brach sich dabei einen Fuß, der „jubelnde Deserteur“ beschrieb mit dem Daumen so lange einen Kreis auf seiner Stallmeisterstirne, bis der Daumen eine Verrenkung erlitt und dienstuntauglich wurde.

Infolge dieser Wirkung konnte der „Erlaß“ nicht beant-wortet werden.

Mittlerweile kam der Kommandant des Landesarmee-korps auf einer Inspektion nach N. und nahm Quartier beim Postwirt, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als dem General zwichen Suppe und Rindfleisch den interessantesten „Erlaß“ zu präsentieren. Dadurch übte das Schriftstück eine vierte Wir-kung aus: der General weinte und wischte längere Zeit Tropfen aus den Augen.

Besorgt und treubieder fragte der Postwirt: „Mit Ver-laub, Erlenzherr, ist Ihnen eine Muck'n ins Augele kernen? Sind zwiiderne Viecherln, solche Muck'n!“

„Stimmt! Zuweilen aber recht wohlthätig!“ schluchzte der General, wischte an den Augen und knöpfte den Waffenrock so weit auf, daß das Schriftstück in der Innentasche verschwin-den konnte.

Der Postwirt schüttelte das graue Haupt und gina.

Nach Tisch ließ sich der General vom „Deserteur“ spazieren fahren, wobei Lois viel zu erzählen hatte.

Die Inspektion vertandelte sich in eine längere Unter-redung mit dem Bataillonskommandanten, und abends fuhr der General zurück. Mit dem schnellsten Gilzug, so zu haben.

Aus Wochen wurden Monate. Für den „Deserteur“ lief kein Schriftstück mehr ein. Deshalb erkundigte sich der Bürger-meister in dieser Sache beim Herrn Major, der aber nur zu sagen wußte, daß die Sache so lange in der Schwere bleiben müsse, bis es dem Verfasser des letzten „Erlasses“ gelungen sein werde, eigenhändig die verloren gegangenen Einberufungs-karten bei sich selbst in Vorlage zu bringen.

Der Gemeindevorsteher stuzte einen Moment, dann sprach er: „Da wird selder Herr tausend Jahre alt!“

Der Major nickte und schwieg.

Spiffig lächelnd verließ der Bürgermeister die Bataillons-kanzlei.

Der „Deserteur“ blieb unbehelligt bis zu seinem Tode.

Hänschen.

Roman von Heinrich Wildau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hänschen blickte sich und langte seinem Vater die Zigarre auf, und dann, während sich der Maler ein Streichholz anzün-dete und die Zigarre in Brand setzte, fand Hänschen das zu-sammengefaltete Stück Papier — das Millionen-Dokument, — das Testament des alten Wendt.

Er ahnte gar nicht, was er da für ein unendlich wertvolles Stück Papier, das Herr über sein und seines Vaters Schicksal mit der allüberwältigenden Kraft des Geldes werden sollte, in der Hand hielt.

„Ihn reizte das Stück Papier, weil es so hübsch sauber aus-sah, und er wollte sich jetzt damit an den Tisch setzen und es mit irgend einem Bleistift bemalen.“

„Gib mir doch mal den Bleistift, Papa. Ich habe hier ein schönes Stück Papier, darauf will ich malen.“

Die Augen des Vaters fielen jetzt auf das gelbliche Stück Papier, und da er sich nicht erinnern konnte, ein ähnliches Stück Papier, das fast wie ein Brief aussah, zu besitzen, so griff er danach.

„Wo hast Du denn das her?“

„Das lag bei der Zigarre, die ich Dir auflangte.“

„Bei der Zigarre?“

Walter Keller faltete das Papier auseinander und hielt jetzt den geöffneten Bogen in der Hand.

Dann stuzte er. — Er glaubte nicht recht zu sehen. Da stand: Mein letzter Wille. —

Und dann sagten seine Augen förmlich über die Schrift-zeichen hin, bis sie unten an dem, wie mit Krabbenfüßen ge-frigelten Namen Christoph Wendt haften blieben. Nochmals las er. — Dann ein drittes Mal.

Er blickte um sich, — er wußte sich gar nicht gleich zu fassen. War das ein Spuß? — Wie kam das Papier in seine Be-hausung?

Jetzt erinnerte er sich, daß ja vor mehreren Stunden der Bankdirektor bei ihm gewesen, und daß er unbedingt das Schriftstück, während er den Hundertmarkschein aus der Brief-tasche nahm, verloren haben mußte.

Hänschen drängte sich an seinen Vater.

„Laß mich, Zunge. Bitte, sei einmal ganz ruhig. Das ist etwas sehr Wichtiges. Ich muß das nochmals lesen.“

Nun las er Wort für Wort das Testament, das der alte

Wendt ja erst am Nachmittag durch Meder hatte schreiben lassen, und dann fiel ihm auf, daß es kein Datum trug.

Jetzt sann er nach, wie lange Schwester Martha bei dem alten Rentier in Grunewald war, und rechnete nach der Krankheit seines Jungen, daß es ungefähr der 1. oder 2. Dezember vorigen Jahres gewesen sein müsse, als sie dort ihre Stellung antrat.

Jetzt war es Anfang Mai.

Die Sache interessierte ihn derart, daß er ein anderes Stück Papier nahm und das Testament abschrieb.

Warum er das tat, wußte er selbst nicht. Vielleicht aus dem Grunde, daß er Furcht hatte, daß dies millionenschwere Dokument womöglich in der Nacht abhanden kommen könnte. Es war bald zehn Uhr und er hatte jetzt die Absicht, mit dem Jungen schlafen zu gehen.

Da wurde ungefüm an der Klingel gezogen. Sowohl der Junge wie er erschraf.

Wer mochte jetzt noch Einlaß begehren?

Hastig faltete er das Testament zusammen und steckte es, zusammen mit der Abschrift, in die Brusttasche seines Rockes. Dann ging er und öffnete.

Das kleine Hänschen hatte einen alten Türkenfädel genommen, da seiner Meinung nach jetzt unbedingt ein Räuber kommen mußte.

Er hatte nicht so unrecht. Der da jetzt eintrat, war ein Räuber größten Stils, wenn auch leider keiner, den man mit dem Säbel bekämpfen konnte.

Ganz außer Atem stürzte Meder in das Zimmer, packte den Maler am Arm und schrie ihn an: „Ich muß bei Ihnen etwas verloren haben. Haben Sie hier ein Stück Papier gefunden?“

„Sowohl, Herr Meder. Das lag auf dem Fußboden.“

Gleichzeitig langte der Maler in die Brusttasche und zog das Testament hervor.

Dem Bankdirektor perlten große Schweißtropfen auf der Stirn, die er jetzt mit der Hand abwischte und dann stöhnte er: „Uff, — Donnerwetter, — war ich in einer Aufregung, — Mensch, das hätte was werden können. — Teufel nochmal, wenn ich das verloren hätte und der alte Knicker jetzt womöglich schon tot ist, — es wäre überhaupt nicht auszudenken. Na, hier,“ er langte in die Tasche und zog seine krokodilllederne Zigarrentasche hervor. „Ehrlichkeit muß belohnt werden, brennen Sie sich eine Zigarre an, meine Spezialmarke, die ich nur für meine besten Freunde halte — Henry Clay — köstet das Stück zwei Mark fünfzig. — Rauchen Sie die mit Verstand, werden nicht oft solche geschenkt bekommen. — Na, und das hier wollen wir jetzt ganz sicher wegstecken. Solche Geiseln von mir. — Doch nun will ich weiter. — Sagen Sie mal, haben Sie das Zeug gelesen, was da drin steht?“

„Nein, Herr Meder,“ der Maler log, es war ihm unangenehm, einzugehen, daß er von dem Inhalt des Dokumentes Kenntnis hatte. Er empfand das wie einen Vertrauensbruch. „Na, woher wissen Sie denn, daß das Papier Wert hat und warum haben Sie es aufgenommen?“

„Mein Junge sah es auf dem Fußboden liegen und ich habe mir sofort gesagt, weil ich meine Papiere kenne, daß Sie es heute Abend bei mir verloren haben müßten.“

„Das ist recht. Sie sind ein anständiger Kerl. Nächstens habe ich wieder einen Auftrag für Sie. Doch jetzt muß ich gehen und wieder zurück zu der Geburtstagsfeier. — Da, Junge, hast Du zehn Pfennig, kauf Dir dafür was.“

Aber das Hänschen rührte sich nicht. Der wollte mit dem Mann nichts zu tun haben. Das Kind hatte einen sicheren Instinkt, daß das kein guter Mann war.

Meder hielt zwischen dem Daumen und Zeigefinger das Zehnpfennigstück.

„Na, willst Du nicht?“

„Nein,“ sagte Hänschen, „von Ihnen nehme ich nichts.“

„Doch jut, denn kriegt der Benzin-Ede ihn als Trinkgeld. Adieu, Herr Maler, nochmals besten Dank, und den Jungen trumpsfen Sie mal ordentlich auf, sonst steigt er Ihnen noch aufs Dach.“

Damit war er aus dem Zimmer heraus und hinterließ nur eine üble Wolke von Bier und Zigarrenrauch.

„Du, Papa,“ sagte das Hänschen, „was war denn das für ein Mann?“

„Ein Bankdirektor. Ich mag den Menschen auch nicht leiden, aber den Groschen hättest Du ruhig nehmen sollen, Junge.“

„Nein, Papa, die Tante Grete hat mir gesagt, man muß nichts von anderen Leuten nehmen, die meinen es doch nicht gut mit einem.“

„Zieh Dich aus, Hänschen und geh zu Bett.“

Gehorsam folgte der Junge, ging ins Schlafzimmer und kam nach einiger Zeit in seinem Nachtkittel wieder zurück. Er legte die Arme um den Hals seines Vaters und küßte ihn.

„Gute Nacht, Papa. Gehst Du auch bald ins Bett?“

Der träumte, — der war mit seinen Gedanken ganz wo anders, der achtete kaum darauf, was der Kleine sagte.

„Ja, ja, Hänschen, leg Dich nur hin, ich komme auch bald.“

Er aber saß noch bis tief in die Nacht, den Kopf zwischen den Händen, betrachtete das Bild, das nun fast fertig vor ihm stand und auf das er so große Hoffnungen setzte. Und seit heute Abend waren diese Hoffnungen noch intensiver geworden.

Es mußte ihm endlich ein großer Wurf gelingen. Jetzt, — wo er plötzlich eingesehen, wie schal das Leben für einen Mann ohne Frau war. Nur ein halber Mensch war er. Und wie hatte sich sein Junge unter der fürsorgenden Hand der Grete Lattmann verändert. Während er sonst beschmutzt und unanständig gekleidet herumlief, war er jetzt stets sauber und anständig gekleidet und fühlte sich behaglich und wohl.

Er selbst konnte dem Kleinen das Glücksgefühl nachempfinden. Ganz verlobdett kam er sich selbst vor. Von einer Häuslichkeit im einfachen bürgerlichen Sinne war bei ihm keine Rede mehr.

Das mußte geändert werden.

„Die Grete,“ murmelte er leise vor sich hin und trat dicht an das Bild, um die Farbwirkung nochmals zu prüfen.

Dann löschte er das Licht und ging gleichfalls zur Ruhe.

11.

Der alte Herr Wendt hatte eine schwere Nacht hinter sich. Zum Schlafen war Schwester Martha überhaupt nicht gekommen. Unermüdetlich war sie in ihrer Pflege, und als Doktor Lattmann gegen Morgen erschien, da war er befriedigt. Das Schwester hatte der alte Herr anscheinend überstanden.

Auch Schwester Martha war zufrieden.

„Ich glaube, der Patient wird sich diesmal auch wieder erholen.“

Doktor Lattmann blickte von dem Rezept, das er schrieb, auf.

„Ich glaube auch, Schwester Martha, und außerdem wünsche ich es. Es liegt mir sehr viel daran, daß er sich mit meiner Mutter wieder ausöhnt.“

In diesem Moment verstand Schwester Martha den Doktor nicht. Sofort tauchte das Testament des alten Wendt vor ihr auf und sie empfand ein peinliches Gefühl, als ob Doktor Lattmann sich anscheinend jetzt doch für das Vermögen des alten Wendt interessiere, denn wie konnte sie sich sonst den Wunsch, daß sich seine Mutter wieder mit dem alten Herrn ausöhnen möge, erklären?

Doktor Lattmann fühlte förmlich die Gedanken der Schwester, wie es ja so oft vorkommt, daß wir das, was der andere geheim für sich zu behalten wähnt, plötzlich wissen.

Er unterzeichnete das Rezept und reichte es Schwester Martha.

„Sie müssen nämlich meine Mutter kennen, Schwester Martha, die ist anders geartet, wie ich. Gestern Abend hatte ich mit meiner Mutter, — die alte Dame ist selbst krank, — noch eine längere Unterredung, bei der sie mich bat, alles zu einer Versöhnung zwischen ihr und ihrem Bruder ins Werk zu setzen. Natürlich, — ich will das gar nicht leugnen, es sprechen da bei meiner Mutter auch materielle Interessen mit.“

„Und bei Ihnen gar nicht, Herr Doktor?“

„Bei mir, Schwester? — Ich bin ein eigentümlicher Mensch. Ich bin zufrieden, wenn ich so recht tüchtig in der Arbeit stecke und dabei leider Gottes, ich will mich nicht besser machen, als ich bin, — oftmals zu meinem Nachteil am Ertrag meiner Arbeit.“

„Das müßten Sie nicht tun, Herr Doktor. Denken Sie einmal daran, Sie wären verheiratet.“

„Gott ja, aber bis jetzt, Schwester, bin ich ja, wenn ich auch im Hause meiner Mutter lebe, immer noch Junggeselle. Vielleicht haben Sie recht. Möglicherweise wird sich, wenn ich eine Frau besitze, mein geschäftlicher Schwachsinn bessern. Sie lieben wohl sehr das Geld?“

„Ich? — O ja!“

„Donnerwetter, das hätte ich eigentlich kaum gedacht, Sie machen doch einen so ganz anderen Eindruck.“

„Sie verstehen mich vielleicht falsch, Herr Doktor. Ich meine nicht, daß ich am Gelde hänge und geldgierig wäre. O nein, — aber ich habe eingesehen, wie sehr das Geld das Schicksal eines Menschen bestimmt.“

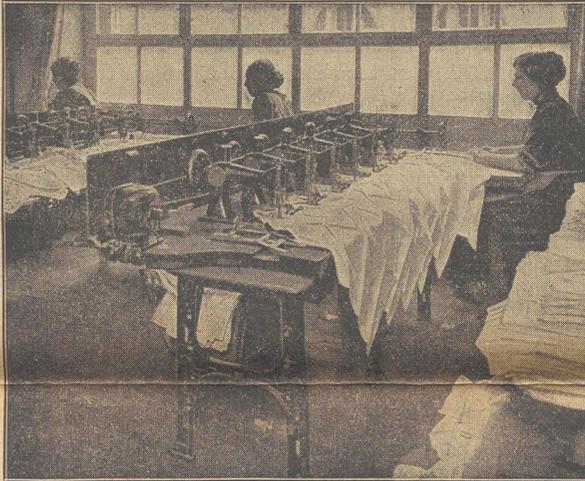
(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Eine neue, eigenartige, gruppenweis angeordnete Maschine ist in neuerer Zeit von einigen Firmen in Betrieb genommen worden. Mit dieser Maschine ist es möglich, durch Aufnahme eines Storchschnabels ein in einen Rahmen gespanntes Muster gleichzeitig durch sechs Maschinen auf elektrischem Wege vervielfältigen zu können. Auf diese Art und Weise kann von einer Person die Arbeit von sechs Personen geleistet werden. Wir zeigen hier zwei derartige Maschinen und man kann daraus ersehen, wie rapide heutzutage unsere moderne Technik fortschreitet. — Der Finkenherd bei Quedlinburg. Unser Bild zeigt ein altes historisches Gebäude aus Quedlinburg. Hier an dieser Stelle, wo das Gebäude steht, soll der Sage nach 919 der Sachsen-Herzog Heinrich I. beim Vogelstelen die deutsche Kaiserkrone angeboten bekommen haben. Das Häuschen heißt darum der Finkenherd und wird heute aus geschichtlichen Rück-



Der Finkenherd zu Quedlinburg.



Gruppenweise aneinander gereichte Stickmaschinen zur Bedienung für nur eine Person.

sichten liebevoll erhalten. Wohl kein Besucher der freundlichen Harzstadt versäumt es, das Haus in Augenblicke zu nehmen.

Lustige Ecke

Zu viel verlangt.

Herr (zum Direktor der Schmiere): „Warum haben Sie den jugendlichen Liebhaber, der bei Ihnen auf Engagement gastierte, nicht genommen, der war doch gut?“ —



Im zoologischen Garten.

„Ach, wie schade, nun können wir dem Kamel nichts vorwerfen!“
„Wirf ihm doch seinen Höder vor!“



Direktor: „Ach, der hat ja unerhörte Bedingungen gestellt. . . 85 Mark wollte er im Monat garantiert haben, den Hamlet, den Carlos und den Moor hat er spielen wollen und 's Bettel-austragen wollte er auch noch haben!“

Treffend.

Frau Professor Medviel verabschiedet ihre Kaffeegesellschaft im Vorzimmer. Der Herr Professor kommt zufällig etwas früher als gewöhnlich nach Hause und überrascht die Damen noch im eifrigsten Geplauder. — „Nun, nun,“ meint er lächelnd, „bitte sich nur nicht im Postscriptum Ihres Besuches stören zu lassen!“

Im Zweifel.

„Drei Zehner hat mir die Dame gegeben? Sakra, da weiß man halt nicht mehr, ist's Mitleid, Schreck oder — Liebe?“

Nach dem Kommerz.

Studiosus (unter'm Kneiptisch aufwachend): „Postaufend, kommt mir heute meine Bude aber niedrig vor!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion des Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 60.



Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Parkwörterb. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botterteilsten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorbehalt ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—:

Nr. 179.

Samstag den 2. August 1914.

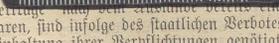
41. Jahrg.

Die Welt vor der Entscheidung.

Kriegszustand und Wirtschaftliche Mobilmachung.

Die Würfel sind im Rollen! Wenn Deutschland auf die Mobilisierung der gesamten russischen Armee und der russischen Flotte zunächst nur mit der Erklärung des Kriegszustandes antwortet, und nicht die allgemeine militärische Mobilmachung zuerst proklamiert, so ist das ein Zeichen seiner gerade zu leidenschaftlichen Friedensliebe. Die verantwortlichen Stellen, voran der Kaiser, gehen damit bis zur äußersten Grenze dessen, was im Interesse unserer Sicherheit noch gerade möglich ist. Ruhelos hat der Weltöffentlichkeit getrieben. Es hat uns mit unverständlichen Worten hinführen wollen, um einen möglichst großen Vorsprung in der Mobilisierung zu gewinnen. Wichtig ist ja, daß es sich nur um einen relativen Vorsprung handeln kann, den unsere vortreffliche Organisation in Kürze auszugleichen imstande wäre.

Der Kriegszustand ist noch keine Mobilmachung, aber man darf jetzt das Vertrauen zur deutschen Regierung haben, daß sie keine Sekunde mehr ungenützt verstreuen läßt. Der Kriegszustand gibt den militärischen Befehlshabern die staatliche Gewalt in die Hand. In solchen Zeiten wird der Bürger sich damit begeben müssen. Ein Aktienkapital von Vertrauen wird in die Hände der Militärs gelegt und unser heißes Hoffen ist es, daß dieses Vertrauen nie und nirgendes getrübt werden möge.

Was die nächsten Stunden bringen werden, weiß niemand! Aber jeder muß jetzt lebensschäftlich von dem Gedanken des „Einer für Alle Alle für Einen“ durchdrungen sein.  **colorchecker CLASSIC**  **colorchecker CLASSIC**

Die Pflicht nur in der jeder Bürger Maßnahmen halten. Es Regierung bilmachung für Getreid Erzeugnisse als nur not Fälle sicher 1870 getroffen ger, als wir wir unter U würde uns sicher stellen. Bedarf an eigenem B Lieferungsverträge muß dem Staatlichen Verbot es gegangen waren, sind infolge des staatlichen Verbotes nicht zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen genötigt.

Der Bürger soll aber auch die allgemeine Notwendigkeit nicht erschöpfen durch die Abhebung von Sparkassen- und Depositenangelegenheiten. Diese Wartung und Mahnung muß immer wieder erneuert werden. Ebenso drängt es, wenn jetzt Leute zur Reichsbank laufen und ihre Noten in Gold umtauschen. Eine Entwertung der Reichsbanknoten, sowie auch die Noten der Privatnotenbanken ist keinesfalls zu er-

warten. Nach dem Vortage ist die Reichsbank verpflichtet, ihre eigenen Noten in Gold einzulösen und sie hat weiter die Verpflichtung, Noten von Privatnotenbanken so lange zum vollen Nennwert in Zahlung zu nehmen, so lange die ausgebenen Bank pünktlich ihren Einlösungspflichten nachkommt. Der Bürger läuft also kaum irgend welche Gefahr und jede nervöse Handlung ist nur geeignet, die Schwierigkeiten zu vergrößern. In jedem Falle kann man darum nur nochmals dem Publikum dringende Ruhe und absolute Mäßigkeit empfehlen. Im Schoße der nächsten Schicksalsstunden ruht die Zukunft unseres Vaterlandes. Deutschland hat keinen Krieg erwünscht und will ihn jetzt noch nicht. Die neueste Darstellung über die Zuspitzung der Lage beweist, wie erheblich wir den Frieden zu erhalten befreit waren. Der Zar hat den deutschen Kaiser um eine vermittelnde Aktion gebeten, und während unser Kaiser bis in die Mächte hinein sich diesen Bemühungen opfernd unterwirft von den gleichen Bemühungen des englischen Ministers des auswärtigen Sir Edward Grey, macht **Russland** hinter unseren Rücken sein gesamtes Heer und seine gesamte Flotte mobil. Das ist eine Treulosigkeit, wie sie in der Weltgeschichte nur noch im Mittelalter keinesgleichen findet. Es ist die Bestätigung für die russischen Überfallabsichten! Dagegen muß sich Deutschland wie ein Mann erheben. Zum Schutze seiner selbst, wie zum Schutze der west-europäischen Kultur!

Ein deutsches Ultimatum an Rußland und Frankreich.

Berlin, 1. Aug. (Telegr.) Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: Nachdem die auf Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsarbeit von der russischen Regierung durch die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat Se. Majestät der Kaiser heute in Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen zwölf Stunden die Kriegsvorbereitungen einstellen und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 31. Juli. Im Laufe des Nachmittags sammelten sich vor der Schloßfreiheit und im Lustgarten Hunderttausende von Deutschen an, die dem Kaiser für die Verdienste der Verdienste dankten. Endlich erschien der Großherzog und dankte dem Volk für die Ehrung. Auch der Kaiser erschien gegen 6 Uhr auf einem Balkon des Königsschlusses, umgeben von den Mitgliedern seiner Familie und dem Hofstaat. Nicht endwollender brausender Jubel begrüßte den Monarchen, der sich erst nach längerer Zeit Gehör verschaffen konnte und dann folgend:

Ansprache

mit weit schallender Stimme hielt:
Ich danke Euch, Eure Kundgebung war mir eine Labial. Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Wir sind im tiefsten Frieden in des Wortes wahrer Bedeutung überfallen worden. Durch den Reich unserer Feinde, der uns umgibt, 25 Jahre lang habe ich den Frieden gesichert und gewahrt. Nun drückt man mir das Schwert in die Hand. Es werden Euch enorme Opfer an Gut und Blut auf-

erlegt werden, aber wir werden sie tragen. Das weiß ich. Dem Gegner werden wir zeigen, was es heißt, Deutschland in so niederträchtiger Weise zu reizen und nun empfehle ich Euch Gott. Geht in die Kirche, betet zu Gott, daß er den deutschen Seere und der deutschen Sache den Sieg verleihen möge.“

Die Worte des Kaisers trafen einen ungeheuren Jubel in der Menge hervor und brausend erklang ein donnerndes Kaiserhören über den weiten Platz. Dann lang die Menge entlosten Hauptes die Wächter an die Reihen. Der Kaiser verabschiedete sich mit Handwinken von der Menge.

Der Kriegszustand in Deutschland.

Die Nachricht, die allen Zweifeln über die wahren Absichten Rußlands ein Ende gemacht hat, ist in folgender Form durch den offiziellen Telegrammen am Freitagmittag verbreitet worden:

Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte befohlen worden ist. Daraus hat Seine Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr für Deutschland befohlen. Seine Majestät wird heute nach Berlin überziehen.

Die Erklärung der Reichsarmee und aller Seestreiter an der baltischen Küste des Schwarzen Meeres liegt ebenso wie die Gemerbrunterung aller russischen Schiffe aus den deutschen Häfen schon ziemlich deutlich erkennen, daß man in Rußland mit dem sofortigen Kriege rechnete oder vielmehr beabsichtigte, seine Kriegsvorbereitungen nicht länger mehr geheimhalten zu können. Die letzte Gewißheit, daß der russische Anmarsch bereits erfolgt, hat das Telegramm unseres Botschafters jetzt gegeben. Der einseitigen durch eine kaiserliche Verfügung erklärte Rußland durch den drohenden Kriegsgefahr wird wahrscheinlich schon heute durch die Mobilmachung abgelöst werden.

Unter den Maßnahmen, die schnellst im Einklang hiermit untererleitet zu treffen sind, besteht offensichtlich auch die Einberufung der russischen Generale, die noch auf deutschem Boden weilen. In der Zahl von weit über 50000 Mann nicht der schlechtesten Soldaten stellen sie ein volles russisches Armeekorps dar. Genau so wie man in Österreich alle verfügbaren Reservisten kurzerhand verhaftet, halte man diese russischen Reservisten bei uns sofort unter militärischer Bewachung — woga Verbannungsmenge genügen — und lasse sie die die Einberufung arbeiten vollziehen und internieren sie dann an geeigneten Orten. Es ist das eine Pflicht der Selbstbehaltung. Nur keine falsche Zurückhaltung den russischen Friedensbrechern gegenüber!

Am Zusammenhange mit dieser Verfügung des Kaisers erhalten wir folgenden Aufruf des Generalstabskommandos des 4. Armeekorps:

Magdeburg, 31. Juli. 1914.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers ist der Bezirk des 4. Armeekorps auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Kriegszustand erklärt.

Die vollziehende Gewalt geht hierdurch an mich über.

Die näheren Verordnungen werde ich sofort bekannt machen lassen.

Der Kommandierende General
Sitz von Armin.

An die Bevölkerung des IV. Korpsbezirks.

Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgesetz in Kriegszustand erklärt. Für diese Maßregel sind lediglich Gründe der rassen und gleichzeitigen Durchführung der Mobilmachung maßgebend und nicht etwa die Befürchtung, daß die Bevölkerung die vaterländische Haltung werde vermissen lassen. Die Schnelligkeit und Sicherheit unseres Aufmarsches erfordert einheitliche und zielbewusste Leistung der gesamten vollziehenden Gewalt. Wenn durch die Erklärung des Kriegszustandes die Gehege verschärft werden, so wird dadurch niemand, der das Gesetz beachtet und den Anordnungen der Behörden Folge leistet, in seinem Tun und Wirken beschränkt. Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Militä-